

Geisenheimer Zeitung

General-Anzeiger für den Rheingau.

Anzeigeblatt der Stadt Geisenheim.

Nr. 123.

Nr. 123.

Er scheint
wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Samstags mit dem 8-seitigen „Illustrierten Unterhaltungsblatt“.
Dienstags mit der 4-seitigen Beilage „Weitere Blätter“.
Bezugspreis: 1 Mk 50 Pf vierteljährlich frei ins Haus oder durch
die Post; in der Expedition abgeholt vierteljährlich 1 Mk 25 Pf.



Insertionspreis
der 6-spaltigen Zeile oder deren Raum für Geisenheim 10 Pf;
auswärtiger Preis 15 Pf. — Reklamenpreis 30 Pf.
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif.
Nr. 2789a der Reichspost-Zeitungsliste

Nr. 149. Verantwortlicher Redakteur: Arthur Jander in Geisenheim a. Rh. Samstag den 19. Dezember 1914. Druck und Verlag von Arthur Jander in Geisenheim a. Rh. 14. Jahrg.

Die fliehenden Russen.

Das große Hauptquartier, 18. Dez., vorm. Amtlich. (WZB.) Der Kampf bei Rieuport steht aber noch nicht beendet.
Angriffe der Franzosen zwischen La Bassée und Arras sowie beiderseits der Somme scheiterten unter schweren Verlusten für den Gegner. Allein an der Somme verloren die Franzosen 1200 Gefangene und mindestens 1800 Tote; unsere eigenen Verluste beziffern sich dort auf noch nicht 200 Mann.
In den Argonnen trugen uns eigene gut gelungene Angriffe etwa 750 Gefangene und einiges Kriegsgerät ein. Von dem übrigen Teil der Westfront sind keine besonderen Ereignisse zu melden.
An der ost- und westpreussischen Grenze ist die Lage unverändert.
In Polen folgen wir weiter dem fliehenden Feinde.

Oberste Heeresleitung.

Der Angriff auf Englands Küste.

Zwei englische Torpedobootszerstörer vernichtet.

Berlin, 17. Dez. Amtlich. (WZB.) Ueber den Vorstoß nach der Ostküste Englands werden nachfolgende Einzelheiten bekannt gegeben: Bei Annäherung an die englische Küste wurden unsere Kreuzer bei unsichtbarem Weiter durch vier englische Torpedobootszerstörer erfolglos angegriffen. Ein Zerstörer wurde vernichtet, ein anderer kam in schwer beschädigtem Zustande aus Sicht. — Die Batterien von Harilepool wurden zum Schweigen gebracht, die Gasbehälter vernichtet. Mehrere Detonationen und drei große Brände in der Stadt konnten von Bord aus festgestellt werden. Die Küstenwachtstation und das Wasserwerk von Scarborough, die Küstenwacht und Signalstation von Whitby wurden zerstört. Unsere Schiffe erlitten von den Küstenbatterien einige Treffer, die nur geringen Schaden verursachten. — An anderer Stelle wurde noch ein weiterer englischer Torpedobootszerstörer zum Sinken gebracht.
Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes, gez. Behnde.

Die Kämpfe in Ost und West.

Die Kriegslage.

Kerbosität auf gegnerischer Seite und zielbewusste Ruhe auf deutscher, das sind, so schreibt sehr richtig der militärische Mitarbeiter des „Berl. Tagebl.“, die beiden Merkmale während des kriegerischen Beharrungszustandes im Westen. In der Tat, zielbewusste Ruhe herrscht an unserer ganzen Westfront. Die Franzosen dagegen inszenieren fortgesetzt Angriffe mit einer Kerbosität, die schon von vornherein das Mißgeschick dieser Vorstöße garantieren. Wie die Ereignisse der letzten Tage und Wochen zeigen, hat unsere Heeresleitung in jüngster Zeit das Hauptgewicht auf die Operationen im Osten gelegt. Im Westen dagegen ruhen unsere Truppen im großen und ganzen vom Angriff eine Weile aus, weisen dafür aber um so nachdrücklicher französisch-englische Offensiv-Manöver ab, die dem Gegner nicht geringe Verluste eintragen. Lange wird es auch wohl nicht mehr dauern, bis von unserer Seite auf der ganzen Westfront wieder zum Angriff vorgegangen wird, wie es ja in den Argonnen mit ihrem schwierigen Waldgelände jetzt schon geschieht. Hier hat überhaupt wohl der deutsche Angriff nie geruht. Allerdings läßt das Terrain nur langsame Vorrücken zu.

Ueber die Kämpfe in Westlandern berichteten in letzter Zeit hauptsächlich englische Meldungen. Sie konnten indessen trotz aller Schönfärberei, die sie kennzeichnen, keine Erfolge der Verbündeten vermelden. Wahrheitsliebe war wohl dafür nicht maßgebend, eher die Furcht vor kommenden Ereignissen, die sich nicht würden vertuschen lassen. Wie nun der am Freitag

herausgegebene Kriegsbericht unserer Obersten Heeresleitung besagt, steht der Kampf in Westlandern, der sich um Rieuport konzentriert, für unsere Waffen günstig, wenn er auch noch nicht beendet ist. An unserer Defensiv-Stellung in Nordfrankreich zwischen den Städten La Bassée und Arras sowie beiderseits der Somme sind die französischen Angriffe gescheitert. 1800 Franzosen haben dabei den Tod gefunden, während weitere 1200 als Gefangene des Abtransportes nach Deutschland harrten. Diesen Verlusten steht die kolossal geringe Zahl unserer eigenen Verluste in Höhe von noch nicht 200 Mann gegenüber.

Der Sieg, den Generalfeldmarschall v. Hindenburg über die russische Hauptmacht in Polen davongetragen hat, wird jetzt weiter ausgenutzt. Der Feind ist auf der Flucht, die Unseren verfolgen ihn. Wenn unsere Heeresleitung den errungenen Erfolg vorläufig noch nicht mit Zahlen und näheren Einzelheiten belegt, wie sie es zweifellos könnte, so hat das darin seinen Grund, daß jede Mitteilung, die sich nicht auf ganz Allgemeines beschränkt, dem Feinde Fingerzeige geben kann, die ihm erleichtern, die Folgen seiner strategischen Niederlage abzuschwächen. Da ist es besser, daß wir Dabeingeliebten unserer Wifbegierde ein wenig die Jügel anlegen. Die Tatsache steht jedenfalls fest, daß wir im Osten einen Sieg errungen haben, der einzig dastehet und dessen Folgen sich auf der ganzen Front im Osten, insbesondere in Südpolen und Galizien, bemerkbar machen.

Allgemeiner russischer Rückzug.

Wien, 17. Dez. (Amtlich.) Die letzten Nachrichten lassen nicht mehr zweifeln, daß der Widerstand

der russischen Hauptmacht gebrochen ist. — Am Südflügel in der mehrtägigen Schlacht bei Limanowa, im Norden von unseren Verbündeten bei Lodz, und nunmehr an der Szura vollständig geschlagen, durch unsere Vorrückung über die Karpathen von Süden her bedroht, hat der Feind den allgemeinen Rückzug angetreten, den er, im Karpathenvorland hartnäckig kämpfend, zu decken sucht. — Hier greifen unsere Truppen auf der Linie Krosno—Zalkiezh an. — An der übrigen Front ist die Verfolgung im Gange.

von Hofer, Generalmajor.

Eine Heldentat unserer Marinegruppen.

Ueber eine prächtige Heldentat unserer in Belgien im Landkampf tätigen blauen Jungen berichtet der Kriegsberichterstatter W. Scheuermann:
Das große Hauptquartier, 17. Dez. Am 11. November beabsichtigte eine ganze französische Division nachmittags 4 Uhr bei Lombardstede, nördlich Rieuport, den Durchbruch zu versuchen. 11 Bataillone Matrosen-Artillerie und Marine-Infanterie kamen dem Feind zuvor und gingen im Sturm, voran ein Marine-Infanteriebataillon mit entfalteter Fahne, gegen die starke französische Stellung an. Da der Dünenflugand Gewehre und Maschinengewehre teilweise unverwendbar machte, entschied das Bataillon, und nach blutigem Gefecht warfen unsere 6000 die 15000 Franzosen in die Flucht. Die Franzosen ließen eine große Masse von Toten und Verwundeten auf dem Schlachtfeld und verloren über 800 Gefangene, darunter viele Offiziere. Für den Heldengeist unserer Offiziere ist kennzeichnend, daß wir bei 200 Toten 14 Offiziere verloren haben, die in Offende feierlich bestattet worden sind. Auf die verbündeten Feinde, namentlich auf die Franzosen selbst, hat dieser Landsieg unserer Marine den tiefsten Eindruck gemacht.

Bemühungen des Papstes um einen Waffenstillstand.

Mailand, 18. Dez. Wie „Corriere della Sera“ meldet, hat der Papst seinen Versuch, zu Weihnachten einen Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Mächten herbeizuführen, erneuert. Der Papst richtet an die Mächte das Ersuchen, während der Weihnachtsfeiertage eine 48stündige Waffenruhe eintreten zu lassen. Den russischen Einwendungen gegen den bereits, wie bekannt, kürzlich gleichfalls vom Vatikan gemachten Vorschlag wird durch das Zugeständnis begegnet, zum russischen Weihnachtsfest eine abermalige Waffenruhe eintreten zu lassen.

Befürzung in Petersburg.

Berlin, 18. Dez. Wie ein Kopenhagener Telegramm der „Nat.-Ztg.“ besagt, herrscht nach Befundungen eines Schweizer Kaufmanns, der aus Petersburg in der dänischen Hauptstadt eingetroffen ist, in Petersburg riesige Befürzung über den Rückzug der russischen Armee. Günstige Darstellungen in Petersburgern erreichten gerade das Gegenteil des beabsichtigten Zweckes, und man sei in Peters-

In Lille.

(Unber. Nachdr. verb.)
Lille, 9. Dez.
Unserem Kriegsberichterstatter Herrn Paul Schweder ist nach seiner Rückkehr vom Urlaub der Besuch einer Armee in der Westfront gestattet worden. Er hat sich zu der unter dem Oberbefehl des bayerischen Thronfolgers Kronprinzen Rupprecht stehenden Armee begeben, bei der sich an diesen Tagen auch der König Friedrich August von Sachsen aufhielt, um die bei dieser Armee tätigen sächsischen Truppenteile zu besichtigen. D. Red.

L

Unser Kraftwagen steht an der Westfront entlang 200 Kilometer vom großen Hauptquartier entfernt, liegt Lille, der Mittelpunkt der französischen Textilindustrie und die schöne Hauptstadt des gewerblustigen Nordfrankreichs. Von Lille stieß in Friedenszeiten ein breiter Goldstrom hinüber ins Sachsenland, dessen gewaltige Woll- und Baumwollwarenindustrie in Chemnitz, dem sächsischen Manchester, ihren Hauptsitz hat. Aber trotzdem waren wir dem nordfranzösischen Revier von Lille, Roubaix und Tourcoing tributpflichtig, da seine millionenschweren Fabrikanten einen großen Teil unserer Textilindustrie finanziert haben, um Englands Konkurrenz abzuwehren. So kommt es, daß hier oben für Sachsen eine gute Meinung ist, daß zahlreiche bessere Leute perfekt deutsch sprechen, daß sächsische und schweizerische Kaufleute hier bis zum Kriegsausbruch rege geschäftliche Beziehungen unterhielten und daß mancher brave sächsische Krieger fast in die erzgebirgische Heimat zurückversetzt glaubt, wenn er an den mächtigen Wollspinnereien und Webereien der drei Schwesternstädte des riesigen Textilreviers vorbeimarschiert.

Und heute kam nun gar noch der König Friedrich August nach Lille, um von hier aus in den nächsten Tagen sächsische Truppenteile zu besichtigen. Es war also alles auf diese grün-weiße Karze einwärts, obwohl auch der bayerische Löwe hier

ote Stunde regiert. Aber Sachsen und Bayern haben ja seit aller Zeit treue Waffenbrüderschaft gehalten, und so war Sachsens Herrscher auch den Blau-Weißen ein lieber Gast.

Oben im Kohlenrevier wird schon wieder stramm gefördert und hier im Textilgebiet drehen sich bereits wieder die Spindeln im Takt. Der Umstand, daß weibliche Arbeitskräfte eingestellt werden können, erleichterte die Wiederaufnahme der Betriebe ungemein und so sucht man hier vergeblich das Elend, das weiter südlich im Okkupationsgebiet den Unsern im Winter noch viel zu schaffen machen wird. Dabei hat Lille in der Zeit bis zum 12. Oktober durch die Beschlezung und die Straßenkämpfe, sowie durch einen letzten ausgebrochenen Brand ziemlich gelitten. Man zählt

1265 zerstörte Häuser

in der Stadt der Millionäre, und gerade die Altstadt mit ihren großen Geschäften aller Art und den prächtigen Kaffeehäusern hat Millionen-Verluste aufzuweisen. Allein innerhalb weniger Wochen ist Lille wieder die alte rührige, geschäftstüchtige und lebenslustige Stadt geworden.

Dabei donnern von drüben, von Armentieres, von Arras und dem Yserkanal her noch immer laut und vernehmlich die Kanonen, bringen die Automobillastige Verwundete und Kranke heran, ziehen immer neue Kämpferscharen gen Westen, dahin, wo die Hauptstadt der Republik, das Herz des Landes, liegt. Gleichviel — wir sind in Sicherheit und nach uns die Einstul! denken die schönen Lilerinnen und blicken nicht unfreundlich nach den hochgewachsenen stolzen Söhnen des Erblandes, die in dienstlichen Angelegenheiten durch die Straßen eilen oder wie heute

zum Empfang des sächsischen Königs befohlen sind. — König Friedrich August hatte Dresden vor wenigen Tagen verlassen und zunächst die sächsischen Truppenteile einer anderen Armee besichtigt. Nun kam er nach Lille, die Helden zu begrüßen, die in den blutigen Oktobertagen mit den Bayern zusammen die Stadt gestürmt hatten. Freilich, Lille ist heute ein geordnetes deutsches

Gemeinwesen, und die Hauptmasse der Truppen, die damals an der Porte Douai und anderen kritischen Punkten sich den Einmarsch in die alte Festungsstadt erzwangen, liegt heute draußen in den regennassen Schützengraben. Aber doch langte es zu einer eindrucksvollen Parade auf der Place de la Liberte, einem der schönsten Plätze der Stadt, der von den mächtigen Gebäuden der Präfektur und des interessanten Stadtmuseums eingerahmt wird. Nach der Stadtseite zu schließt ein Schmuckplatz mit dem schönen Standbild des Generals Faidherbe den Platz ab. Und zu den Füßen des großen Franzosengenerals marschierten die strammen Jägerbataillone, eine Maschinengewehrabteilung, sächsischer Landsturm, Flieger, Radfahrer und die Mannschaften des Autokorps mit Musik auf. Der weite Platz war abgesperrt, aber rings säumten ihn die Bürger mit ihren Frauen und Kindern, denn

eine sächsische Königsparade

in Nordfrankreichs Hauptstadt war ein Ereignis nicht nur für uns Deutsche, sondern auch für die Bewohner der ehemaligen Festungs- und Garnisonsstadt Lille.

An der grünen Menschenwand drüben wird es lebendig. König Friedrich August ist mit seinem Gefolge angekommen und schreitet die Reihen seiner Getreuen ab. Guten Tag, Jäger! ruft sein freundlich lächelnder Mund. Und: Guten Tag, Majestät! antworten die Jäger. Doch oben in den Lüften zieht

ein sächsischer Flieger

hulbigend seine Kreise. Gerade ist der König bei den Fliegeroffizieren angelangt. Ich sehe keinen ohne das Eiserne Kreuz oder einen sächsischen Orden und höre, wie das den König freut. Bald setzt die Musik mit dem Parade marsch ein und mit dröhnendem Schritt ziehen die grünen Jäger, die Maschinengewehrabteilung mit ihren gemüthlichen, belgischen Zottelpferden und dann die Radfahrerkompanien, glänzend ausgerüstet, an dem König vorbei. Er hat nur gute, freundliche Worte für sie alle, die den Parade marsch vor langer, langer Zeit zum letzten Mal geliebt haben, und freudig erwidern die Truppen

burg heute davon überzeugt, daß der große Zusammenbruch bereits eingetreten sei und nur verheimlicht werde. Noch niemals seit Beginn des Krieges war die Stimmung in Petersburg so gedrückt, und man könne behaupten, daß in Rußland fast die meisten die Hoffnung auf einen Sieg aufgegeben haben. Es meigten sich die Stimmen, die erklären, es wäre die höchste Zeit, Frieden zu schließen, ohne Rücksicht auf England. Man betrachte Rußland als das Opfer der Westmächte, die das russische Volk verbluten lassen, während sie selbst zurzeit untätig bleiben.

Kapitän v. Müller wird nach London gebracht.
:: Der Londoner Berichterstatter des „Allg. Handelsblatt“ erfährt der „Köln. Ztg.“ zufolge, daß demnächst der Kommandant der „Emden“, Kapitän von Müller, und der Prinz von Hohenzollern, der sich als Offizier an Bord der „Emden“ befand, von Australien nach London gebracht werden sollen. Wie es heißt, werden sie in der Kriegsgefangenschaft so viel Freiheit genießen, wie es den Umständen nach möglich ist.

Untergang eines englischen Truppentransportes?
:: „Giornale d'Italia“ meldet aus Livorno, daß umweit Antignano etwa 15 Tropfenhelme englischer Kolonialsoldaten angeschwemmt worden sind, die die Aufschrift Connaught Rangers tragen sowie die Matriculnummer der betreffenden Soldaten.

480 000 000 Kriegskontribution für Belgien.
:: Der „Düsseld. C.-A.“ erhält aus Brüssel Kenntnis von einem Befehl des neuen Generalgouverneurs von Belgien, Freiherrn von Bissing, vom 10. Dezember. Dieser erlegt der Bevölkerung eine Kriegskontribution in Höhe von 480 Millionen Franken, zahlbar in zwölf Monatsraten, auf. Die Verpflichtung zur Zahlung der Kriegskontribution liegt den neun Provinzen ob, die für die geschuldeten Beträge als Gesamtschuldner haften. Die Zahlung der ersten beiden Raten hat am 15. Januar 1915, die der folgenden jeweils spätestens bis zum 10. jeden Monats an die Kriegskasse des kaiserl. Generalgouvernements in Brüssel zu erfolgen.

Wie ferner der „Köln. Volksztg.“ aus Brüssel berichtet wird, hat der Generalgouverneur zum 19. Dez. die Provinzialräte der neun Provinzen, die an der Erlegung dieser Kontribution beteiligt sind, zu einer eintägigen außerordentlichen Tagung einberufen, um über die Beschaffung und Bereitstellung dieser regelmäßigen 40-Millionenraten zu beschließen. Die Versammlung soll unter allen Umständen, ohne Rücksicht auf die Anzahl der anwesenden Stimmberechtigten beschlußfähig sein. Der Beschluß der Provinzialräte unterliegt der Genehmigung des deutschen Bankkommissars.

Der französische Kriegskredit.
:: Die von den französischen Kammern für das erste Halbjahr 1915 geforderten Kredite betragen 8 1/2 Milliarden Franken, was eine Mehrausgabe von fast 6 Milliarden Franken gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres entspricht. Die Mehrausgaben umfassen fast 5 1/2 Milliarden Franken für direkte Kriegsausgaben.

Ein schwerer Vorwurf.
:: Wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, wies Councilor O'Leary in Newyork in einem Vortrage am 11. November darauf hin, daß die Regierung der Vereinigten Staaten den Transport indischer Truppen mittels der Canada-Pazifik-Bahn durch den amerikanischen Bundesstaat Maine über das Gebiet der Vereinigten Staaten geduldet habe. So ungeheuerlich diese Behauptung auch klingt, ist sie doch nicht unwahrscheinlich. Es ist bekannt, daß in Halifax indische Truppen eingeschifft worden sind. Um dorthin zu gelangen, mußten die Truppen die Canada-Pazifik-Linie benutzen und eine Strecke von 200 Kilometer zurücklegen. Diese Behauptung wurde von verschiedenen amerikanischen Zeitungen mit aufgenommen und in Washington nicht widerlegt. Sie wird unserer Regierung natürlich Anlaß geben, die Angelegenheit zu prüfen. Solange aber das Ergebnis dieser Prüfung nicht vorliegt, erscheint es immerhin angezeigt, mit dem Urteil über diese Frage Zurückhaltung an den Tag zu legen.

Kleine Kriegsnachrichten.
* Eine staatliche Kommission zur Russifizierung deutscher Städtenamen in Rußland bestimmt, daß Kronstadt zukünftig den Namen Andrejewsk oder Petro Nikolajewsk führen soll. Die endgültige Entscheidung sollen die Einwohner Kronstadts durch eine Abstimmung treffen.

Der „Heilige Krieg“.

Türkischer Sieg im Wilajet Wan.

:: Konstantinopel, 16. Dez. Amtlich. Die Kämpfe, die seit mehreren Tagen an der Distanz des Wilajets Wan andauerten, haben zu unseren Gunsten geendet. Die Stellung bei Sarai, die vom Feinde erbittert verteidigt wurde, ist nach einer umfassenden Bewegung unserer Truppen in unsere Hände

durch die Stadt wieder ihren Quartieren zu. Erst fingen sie für sich ihr Leib- und Magenlied: Schwarze Jäger woll'n wir sein! Dann aber in der Rue Nationale, der Friedrichstraße Alles, stimmt die Rusik das alte, leichtfertige Metropolitentheaterlied:

Untern Linden, untern Linden,
da spazier'n die Mädchein' an und der ganze Chorus
singt es mit. Der ganze Chorus nicht nur, nein, auch die kleinen Widinettes, die in den Ladentüren stehenden Rippefiguren der Verkäuferinnen in den eleganten schwarzen Kleidchen und den lächerlich winzigen Lackstiefelchen, sie alle singen das Lied, nur nach dem Pariser Text, der noch etwas gambrinischer klingt, der aber ganz in diese Stadt paßt, obwohl mitten in den Gesang hinein Kanonen donnern, Militärautomobile kreischen und drüber auf der anderen Seite ein Feldgrauer Wan

einen englischen Schakimann,
der gestern drunten in unsere Schützengräben lief, vor sich her der Zitadelle der Stadt zutreibt. Er hat für sie alle, die jetzt mit glänzenden Augen den schmutzigen deutschen Soldatenzug an sich vorbeiziehen lassen, für die lustwandelnden Aller Fabrikanten wie für die Geschäftsleute der Stadt, für die lustigen, aber armen Mädchen der Straße, für den zur Fabrik strebenden Weber und Spinner gekämpft, aber niemand kennt ihn auch nur einen Blick. Aber von unserer Landherrn sieht manch einer hinüber, denn wir haben ja selbst mit dem gefangenen Engländer nicht Mitleid, wir haben ja Selbstbarben.
Baus. Schweder, Kriegsberichterstatter.

gefallen. Der Feind zieht sich in der Richtung auf Kotbur zurück, verfolgt von unserer Kavallerie. Unsere Truppen sind in Serai eingezogen.

Ein englischer Kreuzer hat vergeblich einen unserer Wachtürme zwischen Jaffa und Gaza beschossen. Der russische Kreuzer „Astold“ hat zwei kleine Schiffe vor Beirut in den Grund gehohlet. Der Verlust des alten Kasernenschiffes „Messudije“ ist nach einer endgültigen Untersuchung entweder der Berührung mit einer abgetriebenen Mine oder einem gegen dieses Schiff geschleuderten Torpedo zuzuschreiben.

Rußlands Pläne mit dem Erschah von Persien.
Das Bukarester Blatt „Adeverul“ meldet aus Odessa: Eine russische Mission ist aus Petersburg hier angekommen unter Führung des Fürsten Wassilow, die dem Erschah von Persien ein Handschreiben des Jaren überbrachte. Darin wird dem Erschah seine Wiedereinsetzung in Aussicht gestellt, wenn er sich entschließen wollte, sich wieder nach Persien zu begeben, um dort eine Aktion gegen den Heiligen Krieg einzuleiten. Fürst Wassilow sprach dem Odessaer Berichterstatter des „Adeverul“ seine Befriedigung aus über den Erfolg seiner Audienz beim Erschah.

Das englische Sultanat Ägypten.
Wie die „Frkf. Ztg.“ aus Athen meldet, sieht nach zuverlässigen Meldungen die Erhebung Ägyptens zum „unabhängigen“ Sultanat mit Einschluß des Sudans durch England unmittelbar bevor. Die Thronfolge wird in der Familie des neuen Sultans, der den Titel „Hohheit“ führen wird, erblich sein. Das Sultanat wird unter dem Protektorat Großbritanniens stehen, dessen Gesandter in Kairo gleichzeitig das Ministerium des Innern leiten wird. Schwereigkeiten bietet noch die Frage, ob der Sultan auch das geistliche Oberhaupt der Ägypter wird. Es wird für wahrscheinlich gehalten, daß der Emir von Mekka dieses Amt übernimmt. Das bisherige Kabinett wird seine Demission einreichen, aber sofort wiederernannt werden.

Neue türkische Erfolge.
:: Konstantinopel, 17. Dez. Die russischen Truppen versuchten unter dem Schutze von Geschützen und Maschinengewehren auf dem linken Ufer des Tschoruk vorzugehen, wurden aber nach fünfständigem Kampfe zurückgetrieben.

Nach der Schlacht bei Sarail, die für die türkischen Truppen glücklich endete, setzten diese die Verfolgung des Feindes ohne Unterlaß fort. Die türkische Kavallerie traf 15 Kilometer westlich von Kotour auf den Feind, griff ihn, ohne das Eintreffen ihrer Infanterie abzuwarten, an und versagte ihn in der Richtung auf Razi und Kotour.

Es handelt sich hierbei um zwei ganz verschiedene Kriegsschauplätze. Die erste Angabe bezieht sich auf die Kämpfe bei Batum. Der Tschoruk mündet südlich Batum in das Schwarze Meer. Die zweite Meldung betrifft die Kämpfe an der persisch-türkischen Grenze zwischen Wan und Urmia-See, die auch schon längere Zeit andauern. Sarail liegt auf türkischem, Kotour auf persischem Gebiet, nordwestlich vom Urmia-See.

Politische Rundschau.

+ Berlin, 18. Dezember.

Ein neuer Beweis deutscher Wirtschaftskraft.
:: In einer am 10. d. M. abgehaltenen Sitzung des preussischen Landeseisenbahnrates wurde als ein untrüglicher, glänzender Beweis für die Gesundheit und Widerstandskraft des vaterländischen Wirtschaftslebens die Tatsache bezeichnet, daß die Einnahmen der preussischen Staatsbahnen aus dem Güterverkehr im Oktober dieses Jahres gegenüber Oktober 1913 ungeachtet der zahlreichen Tarifermäßigungen und trotz den für die nationale Wirtschaft nachteiligen Einwirkungen des Krieges nur um 20 v. H. zurückgeblieben sind.

Eine Erklärung des Abg. Trimborn.
:: Unter dem 11. d. M. hat das Meutereische Bureau aus Paris gemeldet: „Ein neuer Beweis dafür, daß die Deutschen beim Einbruch in Belgien mit Vorbedacht zu Werke gingen, wird dadurch erbracht, daß sich eine schwarze Liste vorgefunden hat, auf der die Namen bekannter Belgier vorkamen. Diese Liste war vor einem Jahre durch den Centrumsabgeordneten für Köln, Karl Trimborn, aufgestellt worden, der gegenwärtig der deutschen Zivilverwaltung in Brüssel angehört.“ Hierzu erklärt Justizrat Trimborn folgendes: „Freilich habe ich etwa vor Jahresfrist anlässlich des Todesfalles meines Schwiegerjohnes eine Zusammenstellung der Adressen meiner in Belgien wohnenden zahlreichen Verwandten und näheren Bekannten behufs Versendung von Todesanzeigen gemacht. Einen anderen Zweck hat diese Zusammenstellung niemals gehabt; eine andere Liste habe ich niemals aufgestellt, namentlich keine schwarze Liste, die ich an irgendeine Person oder Stelle hätte gelangen lassen. Trimborn, Reichstagsabgeordneter.“

Der heffische Landtag.
:: Ohne daß Neuwahlen vorgenommen waren, trat der heffische Landtag auf Grund eines Gesetzes, wonach eine Verschiebung der Wahlen in dringenden Notfällen stattfinden darf, zu einer kurzen Kriegstagung zusammen. Er genehmigte die verschiedenen durch den Krieg veranlaßten Regierungsvorlagen. Auch ein Gesetzesentwurf über Verschiebung der Landtagswahlen bis zum nächsten Herbst wurde einstimmig angenommen. Am Donnerstag fand die kurze Tagung ihr Ende.

Auch in Bayern ist jetzt der ungediente Landsturm 2. Aufgebots aufgerufen worden. Sämtliche Angehörige des Landsturms 2. Aufgebots haben sich zur Eintragung in die Stammrolle zu melden.

* Nach verlässlichen Berichten besteht bereits seit einiger Zeit kein gutes Einvernehmen zwischen Joffre, dem französischen Generalissimo, und seinem englischen Kollegen French. Joffre bellagte sich in herben Worten über den schleppenden Gang der englischen Rekrutierung und über die Notwendigkeit, fast ausschließlich im Interesse der englischen Sicherheit starke französische Streitkräfte an der belgischen Küste lahmzulegen.

* Prinz August Wilhelm von Preußen ist in Berlin eingetroffen. Das Befinden des Prinzen, der bekanntlich vor einigen Wochen einen schweren Automobilunfall erlitten hat, ist verhältnismäßig gut. Die vollständige Wiederherstellung wird allerdings noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Lokales und Provinzielles.

* § Weisenheim 19. Dez. Am morgigen Sonntage können Postpakete nach von 4-7 Uhr aufgeliefert werden.
D Weisenheim, 19. Dez. Angesichts der Not der Zeit, haben sämtliche Vereine mit Recht von der Abhaltung ihrer alljährlich üblichen Weihnachtsfeier abgesehen. Um aber einerseits die Vereinstätigkeit nicht ganz einschlummern zu lassen, andererseits dem Vereinswirt ein wenig Rechnung zu tragen, haben sich diejenigen Vereine, welche im „Deutschen Haus“ (B. Reis), ihr Vereinslokal haben, zusammengetan, um am zweiten Weihnachtstage einen vaterländischen Familienabend (Weihnachtsfeier) zu veranstalten. Lebende Bilder, zeitgemäße Vorträge, Absingen patriotischer Lieder, lassen einen schönen Abend erwarten. Zu der zeitgemäßen Veranstaltung sind nicht nur die Mitglieder der beteiligten Vereine, sondern die gesamte Bürgerschaft herzlich willkommen und ist die allgemeine Beteiligung um so eher möglich, als Glas Bier und offener Wein zum Ausschank kommt.

§§ Weisenheim, 19. Dez. Der Geflügelzuchtverein Mittelheingau hat insofern einen Fortschritt zu verzeichnen, als seine Briestaubenaktion in den Verband deutscher Briestauben-Liebhabervereine aufgenommen ist. Unter dem Namen Briestauben-Liebhaberverein „Gilbote“ Weisenheim Nr. 2368 wird sich derselbe mit ca. 300 Tieren in den Dienst des Vaterlandes stellen, unter dessen Schutz er blühen und gedeihen möge. Dem erfolgreichen Briestaubenzüchter Herrn Portier H. Vinstadt, in dessen Hand die Leitung des Vereins „Gilbote“ gelegt wurde, ein „Gut Flug“. — Durch die russischen Einfälle in Ostpreußen sind unter anderen Verheerungen auch die Kaninchen- und Geflügelbestände vollständig vernichtet worden. Es haben sich deshalb viele deutsche Zuchtvereine, darunter auch der Geflügelzuchtverein Mittelheingau, bereit erklärt, Zuchtmaterial zu sammeln und der dortigen armen Bevölkerung unentgeltlich zuzuschicken. Wegen dem ebenfalls dortselbst herrschenden Futtermangel erscheint es zweckdienlich, erst Ende Januar oder Anfang Februar abzuschicken. Am vorteilhaftesten sind gedeckte Kaninchen-Muttertiere, Hühner und Sätze von Brut-eier. Anmeldungen nimmt der Vorsitzende Joh. Engel, Mühlstraße 4, jetzt schon, auch von Nichtmitgliedern des Vereins, gerne entgegen, verbunden mit der freundlichen Bitte, das Unternehmen durch reichliche Zeichnung zu unterstützen, aber nur gesunde Tiere anzumelden.

× Aus dem Rheingau, 18. Dez. Trotz des herrschenden Mangels an Arbeitskräften konnten die Arbeiten in den Weinbergen bei der günstigen Witterung in der letzten Zeit recht gut gefördert werden. Vieles ist schon für das Frühjahr vorgearbeitet, so sieht man beispielsweise verschiedentlich, daß der Schnitt der Reben schon jetzt ausgeführt wird. Trotzdem sich die neuen Weine durchweg recht zufriedenstellend ausbauen, ist der Geschäftsgang vollständig still. Die Forderungen sind dabei jedoch mit Rücksicht auf die geringen Vorräte durchweg fest.

× Rom Rhein, 16. Dez. Der Rheinwasserstand ist in die Höhe gegangen und steht jetzt so, daß die Schifffahrt erheblich erleichtert ist. Sie kann wieder bis weit nach dem Obertheine hinauf betrieben werden, selbst von Fahrzeugen, die recht tief gehen. Röhlen sind in der letzten Zeit in ziemlichen Mengen bergwärts gekommen, überhaupt gestaltete sich das Schifffahrtsgeschäft so rege, wie es gegenwärtig möglich ist. Auch talwärts hat sich wieder ein recht lebhafter Verkehr herausgebildet. So finden recht ansehnliche Verfrachtungen nach den Niederlanden und Belgien statt, ebenso zwischen Antwerpen und dem Rheine.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

* Rom Rhein, 16. Dez. Der „Frankf. Ztg.“ wird folgendes vervielfältigtes Schreiben der Städtischen Sparkasse Viebrich an Hypothekengläubiger vorgelegt: Durch die Kriegsverhältnisse, die sehr große Ansprüche der Sparrer durch Zeichnung der Kriegsanleihe an uns gestellt haben, sind wir gezwungen, uns flüssige Mittel durch Kündigung von Hypotheken zu beschaffen. Wir müssen Ihnen deshalb zu unserem Bedauern die auf Ihrem Grundstück lastende 1. Hypothek im Betrage von Mk. zum 15. März 1915 hiermit kündigen. Wenn es Ihnen nicht gelingen sollte, bis zur Kündigungsfrist einen anderen Darleher zu finden, dann wollen Sie sich, bitte, an uns wenden. — Wir haben Vorkehrungen getroffen, daß wir uns im Notfall bares Geld durch Verpfändungen zum jeweiligen Zinsfuß der Darlehenslasten beschaffen können und würden Ihnen deshalb gegen Erstattung dieses Zinsfußes, der heute 6 1/2 pCt. beträgt, eine Verlängerung der Kündigungsfrist gewähren können. — Sollten die Verhältnisse bis dahin wieder in geregelte Bahnen gekommen sein, dann wollen wir unter Umständen gern von der Erfüllung unserer Kündigung Abstand nehmen. In diesem Rundschreiben sei zunächst erwähnt, daß es sich in dem uns vorgelegten Fall um eine erst vor wenigen Jahren abgeschlossene Hypothek handelt, für die ursprünglich über 4 Prozent Zinsen zu entrichten waren. Der Vertrag war so abgefaßt, daß der Hausbesitzer auf zehn Jahre gebunden ist, während der Sparkasse alljährlich mit vierteljährlicher Frist die Kündigung zusteht — eine reichlich ungleiche Verteilung der Rechte. Da sich die Städtische Sparkasse in Viebrich darüber klar sein wird, daß die Rückzahlung von Hypotheken heute für den Hausbesitzer so gut wie ausgeschlossen ist, so zwingt sie mit ihrem Rundschreiben ihre Haus-ger unter Ausnutzung der gegenwärtigen Notlage und unglücklich abgefaßter Verträge zu einem sechs- bis achtprozentigen Zinsfuß, in einem Augenblick, in dem viele Hausbesitzer durch Mietaufschläge ohnehin so das schwerste betroffen werden. Würde ein Privater so vorgehen, so würde man mit Recht eine solche Ausbeutung einer Notlage scharf verurteilen. Um so schlimmer, wenn ein kommunales Institut seine Aufgaben in dieser Weise auffaßt. Man darf zunächst wohl voraussehen, daß hier ein Uebereifer einzelner Organe der Kasse vorliegt und daß die Stadtverwaltung selbst nichts von dem Rundschreiben weiß; wir nehmen an, daß sie sofort nach Kenntnisaufnahme des Sachverhaltes derartige Kündigungen zurücknimmt und nicht erst wartet, bis die Aufsichtsbehörde eingreift.

**** Die Einweihung des Panamakanals.** Aus New York wird gemeldet: Inmitten des Weltkrieges soll doch die Einweihung des großen Friedenswerkes, des Panamakanals, in programmatischer Weise stattfinden. Zwischen dem 10. und 15. Februar werden sich demnach, wie aus New York gemeldet wird, die ausländischen Kriegsschiffe, die an der Eröffnung teilnehmen sollen, in Hampton Roads einfinden, wo ihrer schon 17 amerikanische Fahrzeuge harren. Am 20. werden dann die Vertreter des Auslandes im Weißen Hause empfangen werden. An diesem Tage löst der Präsident auch durch Druck auf einen Knopf einen elektrischen Strom aus, der das Haupttor der Weltausstellung in San Francisco öffnet. Am 22., dem Geburtstag Washingtons, wird Wilson die Kriegsschiffe in Hampton Roads Revue passieren lassen. Am 5. März besteigt der Präsident dann das Kriegsschiff „Newport“, das größte und neueste der Flotte. Er wird zum Kanal fahren, wo auf der Pazifikseite am 12. die Einweihungsfeier stattfinden soll. Die Fahrt geht dann weiter nach der Küste von Kalifornien; Wilson bleibt auf der „Newport“, die an der Spitze der ganzen amerikanischen Flotte fahren wird. In San Diego, wo auch eine Ausstellung stattfindet, wird Wilson drei Tage verbringen, und am 24. wird er in San Francisco eintreffen. Man glaubt, daß die in Frage kommenden Regierungen für diese Zeit und für die zu der Feier zu entsendenden Schiffe eine Art Burgfrieden vereinbaren werden. Nach dem soeben erschienenen Jahresbericht des Generalgouverneurs der Kanalzone, Oberst Goethals, stellen sich die Kosten des Durchstichs auf 353 Millionen Dollars, das sind mehr als 1900 Millionen Kronen. Seit Beginn der Arbeiten haben sich nicht weniger als 87 Erdstöße im Kanalgebiet ereignet, denen aber die Schleusen und sonstigen Vorrichtungen vorzüglichem Widerstand entgegengesetzt haben.

**** Das Weihnachtsschiff aus Amerika.** In menschenwürdiger Weise wurde auf Anregung des Herausgebers des „Chicago Herald“, dem sich andere große amerikanische Blätter angeschlossen, unter den amerikanischen Kindern eine Sammlung veranstaltet. In überaus großer Zahl gingen Gaben ein, die als Weihnachtsgeschenke für Kriegerkinder Verwendung finden sollen. Am 14. Nov. trat Herr John Collan O'Daughlin, der sich an die Spitze der großartigen Veranstaltung gestellt hat, an Bord des Transportdampfers der amerikanischen Marine „Jason“ die Reise nach Europa an. Nachdem die für England und Frankreich bestimmten Geschenke gelandet waren, begab sich der „Jason“ nach Genua, von wo die Reise für Deutschland und Oesterreich-Ungarn auf der Eisenbahn weiterbefördert werden. In Genua wurde Herr O'Daughlin von Vertretern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns begrüßt. Ueber Wien und München ist er nun in Berlin eingetroffen und mit seinen Begleitern im Rathaus durch den Berliner Magistrat feierlich empfangen worden. Die amerikanische Kundgebung ist eine Aeußerung reiner Menschenliebe, deren Wert das deutsche Volk auch in harten Kriegeszeiten hoch zu schätzen weiß. Man kann daher unserer Regierung nur beistimmen, daß sie nach einer halbamtlichen Auslassung des Abgesandten Americas, allen Förderern des Wertes jenseits des Ozeans und nicht zuletzt den ungezählten amerikanischen Kindern, die sich an dem Zustandekommen der schönen Veranstaltung beteiligt haben, innigsten Dank ausspricht.

Kriegschronik.

- 1. Dezember.** Die Ostarmee hat in den Kämpfen in Russisch-Polen vom 11. Nov. bis 1. Dez. über 80 000 unterwundene Russen gefangen genommen. — Belgrad wird von den Serben geräumt. — Die Türken besetzen die Stadt Ardanutsch östlich des Tschorol-Flusses.
- 2. Dezember.** Die Oesterreicher nehmen Belgrad, die Hauptstadt Serbiens, in Besitz. — Ein Angriff der englisch-französischen Flotte auf die Dardanellen wird durch das Feuer der türkischen Küstenbatterien vereitelt. — Der Burengeneral Christ Dewet wird von Regierungstruppen in Südafrika gefangen genommen. — Zweite Kriegstagung des Reichstages.
- 3. Dezember.** Französische Angriffe gegen die deutschen Truppen in Flandern werden abgewiesen. — Bei einem zurückgeschlagenen Angriff der Franzosen nordwestlich von Altkirch (Oberelsaß) erleiden sie bedeutende Verluste. — Russische Angriffe östlich der masurenischen Seenplatte werden unter großen Verlusten abgeschlagen. — Der Kaiser trifft vom östlichen Kriegsschauplatz in Berlin ein. — Fürst Bülow wird mit der Leitung der deutschen Botschaft in Rom wegen Erkrankung des Botschafters v. Plotow ernannt.
- 4. Dezember.** In Flandern und südlich Mech werden französische Angriffe abgewiesen. — Deutsche Fortschritte bei La Bassée, im Argonnerwalde und südwestlich Altkirch. — Bei den masurenischen Seen werden 1200 Russen gefangen genommen. — Französische Flieger werfen über Freiburg i. Br. Bomben ab. — Aufruf des Landsturms 2. Aufgebots.
- 5. Dezember.** Die Franzosen erleiden bei erneuten Angriffen westlich und südwestlich Altkirch starke Verluste. — In Westgalizien werden 2200 Russen gefangen genommen. — Die in die Westküste gelangten in den Karpathen eingebrochenen Russen werden zurückgeworfen. — Die Türken besetzen Kaba, 20 Kilometer östlich von Batum, und zerstören durch einen fähigen Handstreich die Elektrizitätswerke von Batum.
- 6. Dezember.** Die deutschen Truppen besetzen Lody. — Der Kaiser ist an Bronchialkatarrh erkrankt. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz erfolgt eine Umgruppierung der österreichisch-ungarischen Streitkräfte.
- 7. Dezember.** Kleinere Fortschritte nördlich Arras. — Das Kriegslazarett in Ville brennt infolge Brandstiftung ab. — Bei Malancourt östlich Varennes wird ein französischer Stützpunkt genommen. — Bei den Kämpfen in Russisch-Polen erleiden die Russen ungewöhnlich starke blutige Verluste. Unsere Truppen machen 5000 Gefangene und erbeuten 16 Geschütze mit Munitionswagen. — In fortgesetzten Kämpfen machen die Oesterreicher in Galizien 5000 Russen zu Gefangenen.
- 8. Dezember.** Französische Angriffe am östlichen Argonnerwalde werden zurückgeschlagen. Im Argonnerwalde selbst wird an verschiedenen Stellen Boden gewonnen. — Von 33 englisch-japanischen

Kriegsschiffe angegriffen. Aufen nach einstündigem Kampfe gegen diese riesige Uebermacht bei den Falklandsinseln an der Westküste Südamerikas die deutschen Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und der kleine Kreuzer „Dresden“. Die kleinen Kreuzer „Rürnberg“ und „Dresden“ entließen, ersterer aber wird von den verfolgenden englischen Kriegsschiffen gleichfalls zum Sinken gebracht.

9. Dezember. Für den erkrankten Generalobersten v. Nolte werden dem Kriegsminister Generalleutnant v. Falkenhahn unter Belassung in dem Amt als Kriegsminister endgültig die Geschäfte des Generalstabes des Feldheeres übertragen. — Feindliche Flieger werfen wiederum auf Freiburg i. Br. Bomben ab. — Auf dem rechten Weichselufer wird Przasnysz in Russisch-Polen im Sturm genommen. — Bei den Kämpfen der Oesterreicher in Westgalizien werden 10 000 Russen gefangen genommen. — Die Russen landen Truppen unter dem Schutze von Kriegsschiffen südlich von Batum bei Gonia. Die gelandeten Russen werden von den Türken zum Rückzug gezwungen.

10. Dezember. Französische Angriffe im Bois de Pretra, westlich von Pont-a-Mousson, werden abgewiesen.

Am Merkanal.

Sternklar die Nacht und die Luft so kalt
Eisiger Wind durchzittert den Wald. —
Schützengräben durchfurchen das Land,
Die Waffen sind durch die Nacht gebannt.

Ganz leise, ganz sacht kriechen wir vor
Ein nebelgraues, unsichtbares Chor.
Kein Waffengeklirr, da — ein kurzes Hurra!
Die Feinde erwachen, die unsern sind da!

Und schlagen zu mit Hieb und mit Stich
Die überraschten Feinde ergeben sich. —
Und als sie die unsern bei Lichte gesehn
Da waren sie gegen hundert kaum zehn!

Frankf.

Neueste Nachrichten.

— Darmstadt, 19. Dez. Gestern stürzte infolge falscher Böen auf dem Flugplatz bei Darmstadt ein Flugzeug ab. Der Beobachter Kohl wurde getötet, der Führer Kruse schwer verletzt.

— Dresden, 19. Dez. Wie in Leipzig so sind auch jetzt in Dresden und Umgegend alle militärpflichtigen Franzosen verhaftet worden. Sie werden mit den bereits verhafteten Engländern in ein gemeinsames Lager untergebracht.

— Schneidemühl, 19. Dez. Im Wahlkreise Pilehne-Gzartow-Schneidemühl wurde bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl Dr. Köfcke nahezu einstimmig gewählt. Wenige Stimmen sind zerplittert.

— Berlin 19. Dez. Der Sonderberichterstatter der „Berliner Morgenpost“ meldet aus Tscheken: Dem Schlachtfelde von Limanowa, wo vor 3 Tagen die österreichisch-ungarischen Truppen einen großen Sieg erfochten, hatten wir einen Besuch ab. An den erfolgreichen Kämpfen in Galizien der letzten Woche haben die bei Limanowa angelegten Bewegungen entscheidenden Anteil. Die Gegner prallten im Nahkampf von erbitterter Heftigkeit aufeinander. Kolben und Bajonett wüteten in den Deckungen. Bravourös griffen die Husaren ein, deren Oberst Muhr bei dem von ihm befehligten Sturm auf die Höhen den Heldentod fand. Ein russisches Regiment wurde fast völlig vernichtet. Trotzdem schon 1200 Russen begraben waren, lagen noch zahlreiche russische Leichen in den Schützengräben, deren fürchterliche Hieb- und Stichverletzungen beredt von der Erbitterung des Ringens sprachen. An frohgemuten vorwärts ziehenden Truppen vorbei fuhren wir nach dem nach 2tägiger Russenzeit wiedergewonnenen Neu-Sandec. In diesen Kämpfen ist auch der russische General Dragomirov gefallen.

— Saarburg, 19. Dez. In der vergangenen Nacht gegen 12 Uhr überflogen 2 feindliche Flugzeuge die Stadt und warfen insgesamt 10 Bomben ab. Dabei wurden ein Mannenunteroffizier und ein Mann auf offener Straße getötet und ein Dienstmädchen so schwer verletzt, daß an seinem Ankommen gezweifelt wird. Der angerichtete Materialschaden ist ziemlich bedeutend. Auch in Heming warfen die Flieger 2 Bomben ab, ebenso auf die Bahnstation Nieding.

— Der Kriegsberichterstatter der „Deutschen Tageszeitung“ meldet aus dem Großen Hauptquartier: Der gewaltige Sieg über die russischen Armeen in Polen wurde im Großen Hauptquartier in den Abendstunden amtlich bekannt gegeben und rief großen Jubel hervor. Auf dem Marktplatz sangen Offiziere und Mannschaften „Deutschland, Deutschland über alles“, „Heil Dir im Siegerkranz“ und die „Wacht am Rhein“. Die Einwohner des Ortes öffneten die Fenster und betrachteten erst verständnislos und alsdann alle tief niedergeschlagen die gewaltige Kundgebung, da sie mit der baldigen Eroberung Berlins durch die Russen gerechnet hatten. Unter Hochrufen auf den Kaiser, Hindenburg, Ludendorff und die österreichischen Heerführer blieben die Truppen noch bis in die späte Nacht vereinigt. Alle Glöden erklangen im Siegesgeläute bis in die Witternacht hinein. Die Nachbarorte nahmen das Geläute auf, und so pflanzte es sich überall fort, so daß aber alle französischen Glöden den deutschen Sieg im Osten verkündeten.

— Basel 19. Dez. Die aus den letzten Kämpfen im Oberelsaß, in Mülhausen, Badenweiler und Lörrach angekommenen Franzosen befinden sich in recht pessimistischer Stimmung. Sie klagen über den Mangel an Lebensmitteln. Die Truppen an der Front und in den Schützengräben bekämen tagelang nichts zu essen. Gefangene Turkos und Indier erzählen, daß sie sich gerne gefangen nehmen ließen, und zwar lieber, als daß sie weiter Hunger litten. Auch ihren Kameraden sei das Kämpfen verleidet.

— Rotterdam, 19. Dez. Wie der „Imparzial“ nach einer Madrider Meldung berichtet, haben die Franzosen Fez erst nach einem heftigen Gefechte geräumt. Sie ließen mehrere Maschinengewehre in unbrauchbarem Zustande zurück. Doch fanden die einrückenden siegreichen Mauren mehrere tausend Gewehre und viel Munition.

— Amsterdam, 19. Dez. Aus Dünkirchen wird der „Tyd“ gemeldet: Der gewaltsame Angriff der Belgier und Franzosen im Norden von Nieuport geschah nach einem vorher entworfenen Plane des Generalstabes der Verbündeten. Das englische Geschwader wurde über die Truppenbewegungen zu Lande benachrichtigt, um ein Zusammenwirken zwischen der belgisch-französischen Offensive und den englischen Kriegsschiffen herzustellen. Westende wurde heftig beschossen. Um die Angriffe an der Küste zum Stehen zu bringen, verlegten die Deutschen die Gegenangriffe mehr landeinwärts, in die Umgegend von St. Georges zwischen Nieuport und Mannefsvoere außerhalb des Reiches der Schiffkanonen. Die Offensive der Verbündeten ist jetzt von Hollebeke bis Witschaete im Gange und an verschiedenen Punkten haben sie Boden gewonnen. Die Deutschen verloren einige Laufgräben. — Der Korrespondent des „Telegraaf“ in Sluis meldet: Hier war das Gerücht verbreitet, daß die Franzosen bis Ostende vorgedrungen seien. Es ist möglich, daß man dort Patrouillen gesehen hat. Das eigentliche Heer jedoch hat die Angriffe nur bis Bombarhyde fortgesetzt. Englische Schiffe unterstützten die Franzosen. Man hörte hier Maschinengewehrfeuer, aber es war nicht so stark wie in den Kämpfen im Oktober. Der Kampf an der Yser, der in den letzten Tagen stattfand, hatte einen nicht so verzweifelten Charakter wie die Kämpfe bei Ypern, wo noch immer der Druck am heftigsten sei.

— Kristiania, 19. Dez. Der kaukasische Generalstab meldet: Auf der Front werden bedeutungslose Kämpfe weitergeführt. Es wird festgestellt, daß die türkischen Truppen im Bilajet Wan an der persischen Grenze Verstärkungen erhielten.

— Wien, 19. Dez. Amtlich wird verlautbart am 18. Dez. Die geschlagenen russischen Hauptkräfte werden aus der ganzen über 400 km breiten Schlachtfeldfront von Krosno bis zur Bzuramündung verfolgt. Gestern wurde der Feind auch aus seinen Stellungen im nördlichen Karpathenvorlande zwischen Krosno und Jalkiczin geworfen. Am unteren Dunaj stehen die verbündeten Truppen im Kampf mit den feindlichen Nachhut. In Südpolen vollzog sich die Vorrückung bisher ohne größeren Kämpfe. Piotrkow wurde gestern von dem 1. Infanterieregiment Wilhelm I. Deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34, Przeborsz gestern von Abteilungen des Nagy-Sebener Inf. Regt Nr. 31 erstickt. Die heldenmütige Besatzung von Przemysl setzte ihre Kämpfe im weiteren Vorfelde der Festung erfolgreich fort. Die Lage in den Karpathen hat sich noch nicht wesentlich geändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Höfer, Generalmajor.

— Budapest, 19. Dez. Wie hiesige Blätter melden, steht die neue Offensive der österreichisch-ungarischen Truppen in Serbien bevor, nachdem die Neugruppierung der Streitkräfte so gut wie vollendet sei.

— Budapest, 19. Dez. Der „Pester Lloyd“ meldet: Nach einer Depesche aus Przemysl haben die Russen wenig Kanonen und Truppen, so daß sie außer Stande sind, die Belagerung zu vollenden. Sie haben eine Stellung weit vor dem Festungsgürtel inne und beschießen nur eine Seite des Fortsgürtels. Die österreichische Besatzung nahm bereits mehrmals gelungene Ausfälle. Die russischen Sturmangriffe wurden jedesmal mit Erfolg zurückgewiesen.

— Mailand, 19. Dez. Nach einem Telegramm an den Genueser „Caffaro“ aus London wird der versunkene geblauete „Audacious“ bald wieder auf der Bildfläche erscheinen. Das Schiff konnte angeblich durch Schließen der wasserdichten Schotten vor dem Untergang gerettet und nach der Sandküste von Longh Swilly gebracht werden. Dort habe man bei Ebbe vorläufige Ausbesserungen vorgenommen.

Privat-Telegramm der Geisenheimer Zeitung.

WTB Großes Hauptquartier, 19. Dez. Im Westen erfolgten gestern eine Reihe von feindlichen Angriffen. Bei Nieuport, Bigschoote und nördlich La Bassée wird noch gekämpft. Westlich von Lens, östlich von Albert und westlich von Royon wurden die Angriffe abgeschlagen. An der ostpreussischen Grenze wurde ein russischer Kavallerieangriff abgewiesen. In Polen wird die Verfolgung fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Kath. Gottesdienst-Ordnung in Geisenheim.
Samstag den 19. Dez. von 4 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte besonders für Frauen. 7 Uhr: Salve.
Sonntag den 20. Dez., 6 Uhr: Beichtgelegenheit. 7 Uhr: Frühmesse. 8 1/2 Uhr: Schulgottesdienst (hl. Messe). 9 1/2 Uhr: Hochamt. 10 1/2 Uhr: Sakramentalische Andacht mit Umgang.
Dienstag abends 8 Uhr: Vitanacht zur Erlebung des Sieges.
Donnerstag den 24. Dez. von 4 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte.
Freitag den 25. Dez. (hochhl. Weihnachtstag) um 6 Uhr: Meiten. 7 Uhr: Frühmesse. 8 1/2 Uhr: Schulgottesdienst. 9 1/2 Uhr: Hochamt. 2 Uhr: Vesper. Von 3 Uhr an Beichtgelegenheit besonders für Männer und Jünglinge.
Samstag den 26. Dez. (Fest des hl. Stephans) ein gebotener Feiertag. Gottesdienstordnung wie Sonntags. Von 3 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte.
Sonntag den 27. Dez.: Dreizehntägiges Gebet vor ausgefuchtem Allerheiligsten zur Erlebung des Sieges und dauernden Friedens. 6 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: Kindergottesdienst. 9 Uhr: Hochamt. Letzte Stunde abends 6—7 Uhr.

Evangel. Gottesdienst-Ordnung in Geisenheim.
Sonntag den 20. Dez. vorm. 10 1/2 Uhr: Gottesdienst. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Dienstag den 22. Dez. abends 8 1/2 Uhr: Jungfrauenverein.

Insertate haben in der Geisenheimer Zeitung den denkbar besten Erfolg.

☞ Weihnachts-Verkauf ☞

Markstr. 2 **Gebrüder Strauß, Geisenheim** Telefon 132

Manufaktur-, Konfektions-, Möbel- und Betten-Geschäft

Preisermässigung auf Herren- und Damen-Konfektion

Fertige Anzüge, Joppen, Paletots, Ulster, Pelerinen, Arbeiterkleider für Herren, Knaben und Burlesken Anfertigung nach Maß.

☞ **Bleyles gestrickte Knaben-Anzüge** ☞
Hüte, Mützen, Schirme und Pelze
in enormer Auswahl.

Manufakturwaren

als Kleiderstoffe, Tuche, Buxkins, Hemdenflanelle, Bettzeuge, Barshend
Weißwaren, Bettlucher.
Reste aller Art.

Steppdecken, Schlafdecken in Wolle u. Baumwolle :-: Strickwolle in allen Farben

Sämtliche Artikel für unsere Truppen im Felde

als Unterhosen, Hautjacken, Hemden, gestrickte und gewebte Jacken, Strümpfe und Socken, Leibbinden, Lungenschützer, Ohren- und Kopfschützer, Kniewärmer, Fusswärmer, Handschuhe, Halstücher und Taschentücher.

Grosses Möbel- u. Bettenlager und alle Ausstattungsartikel
Knippenberg's Patent-Matratzen. **Bettfedern und Daunnen.**

☞ Sonntags vor Weihnachten bis 7 Uhr abends geöffnet. ☞

Wir machen unsere Mitglieder, die ihren Geschäftsanteil noch nicht voll eingezahlt haben, darauf aufmerksam, daß Beträge, die noch vor Ablauf dieses Jahres gezahlt werden, vom 1. Januar 1915 ab am Reingewinn teilnehmen.

Es empfiehlt sich deshalb auch, beabsichtigte neue Beitritte sofort vorzunehmen.

Sparkassengelder nehmen wir von Jedermann an und verzinsen sie vom Tage nach der Einzahlung ab zu 3 1/2, 3 3/4 und 4% je nach Kündigungsfrist.

Geisenheim, den 18. Dezember 1914.

Vorschuß- & Creditverein in Geisenheim

Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.
Dorsh. Schlüter. Kucher.

Wir ersuchen hiermit, die **Sparkassenbücher** im Laufe dieses Monats an unserer Kasse abzuliefern.

Die **Zinsen von Schuldscheinanleihen** werden von heute an gegen Vorlage der Schuldscheine ausgezahlt. Der Inventur wegen bleibt das Geschäft am 31. Dezember geschlossen.

Geisenheim, den 18. Dezember 1914.

Vorschuß- & Creditverein in Geisenheim

Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.
Dorsh. Schlüter. Kucher.

Photographie

Photographische Aufnahmen im Geisenheimer Atelier werden nur auf vorherige Bestellung gemacht. Im Allgemeinen kommt das Rüdesheimer Hauptgeschäft, das jederzeit geöffnet ist, in Betracht.

Osw. Heiderich,
Rüdesheim-Geisenheim.

Telefon Nr. 202.

F. J. Petry's Zahn-Praxis

Gegründet 1890 **Bingen a. Rh., Neubau Mainzerstr. 5^{5/10}**

Neu! Petry's Patent-Gebissfesthalter. Deutsches Reichspatent. Oberersatzstücke mit diesem Sauger gefertigt, halten unbedingt fest. Die **Petry Patent-Posthalter** können auch in jedes alte Gebiss Oberersatzplatte angebracht werden. Preise billigst! Spezial: Goldkronen aller Systeme. Unsichtbare Porzellan-Flomben. Schmerzloses Zahnziehen in Narkose. Füllen der Zähne und Reinigen nach den neuesten Erfahrungen der Wissenschaft.

Während meines
Weihnachts-Verkaufes
gewähre ich auf sämtliche Waren
bis **10** Prozent
Weihnachten **Rabatt.**
Große Anzahl Reste weit unter Preis.
Kaufhaus H. Schmitt
Geisenheim, 28 Landstraße 28.

Sellner-Punschessenzen

verschiedene Sorten in Feldpostbriefen empfiehlt

E. Kremer Nachf.
Inhaber: Herm. Laut.
Telefon Nr. 204.

Weihnachts-Geschenke!

Wegen Zuchtanfrage verkaufe hochfeine, edle **Kanarienvögel** (gute Zuchtvögel) Preis 5 und 6 Mk.
Schuhhaus Morath, Bingen.

Schöne Wohnung

3 Zimmer, Küche, Mansarde, Balkon und schöne Aussicht auf den Rhein bis zum 1. April 1915 zu vermieten.
Steinheimerstr. 10.

Große Auswahl Christbäume

so wie **Tannen-Deckreiser**

zum Decken der Winterstätten hat zu verkaufen
Franz Rückert,
Zollstraße.

Ein elegant möbl. Zimmer

mit oder ohne Frühstück für gleich oder später zu vermieten.
Näheres in der Exped.

Möbl. Zimmer

zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Zeitung.

Deutsches Haus

Empfehle **1909er Geisenheimer** v. Glas 40 Bg.

Kath. Frauenbund Zweigverein Geisenheim.
Sonntag den 20. Dez. während der Frühmesse um 7 Uhr:
General-Kommunion wozu alle Mitglieder freundlich eingeladen sind.
Der Vorstand

Kriegsfürsorge

für Frauen und Kinder. Herzlich wird gebeten um Kleidungsstücke, Wäsche und sonstige Gaben, insbesondere zur Beschaffung v. Schuhen. Gaben werden dankbar entgegengenommen.
Fräulein J. Haglacher,
Markt 4.

Besuchskarten

Buchdruckerei Jander.

Cognac per Literflasche Mt. 2.50
Hotel, Restaurant, Cafe „Zur Linde“. Telefon 205

Freiwillige Feuerwehr Geisenheim.
Samstag, 19. Dez. abends 8 1/2 Uhr

Berammlung

im Vereinslokal „Deutsches Haus“. Vor der Berammlung um 8 1/2 Uhr Vorstands- und Führersitzung. Um vollständiges Erscheinen ersucht
Das Kommando.

Turngemeinde Geisenheim, G. B.

Die aktiven Turner und Jüglinge werden gebeten, heute Samstag Abend zwecks turnerischer Berprechung im Vereinslokal (Deutsches Haus) vollständig erscheinen zu wollen.
Der Turnwart.

Herzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen“.

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten Heiserkeit, Verschleimung, Reizhusten, Natarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.

dabei hochwillkommen jedem Krieger! 6100 not. begl. Zeugnisse von Krieger-Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitregende, feinschmeckende Bonbons. Packt 25 Bg., Dose 50 Bg. Kriegspackung 150, kein Porto zu haben in Apotheken sowie bei:
Carl Kremer Nachf., D. Laut, Drogerie,
H. Warzelhahn, G. B. Dillrenzi,
Joh. Badler, Sch. Stern,
in Geisenheim,
E. Fiegeker Wwe., in Johannisberg

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Gratisbeilage zur „Heisenheimer Zeitung“.

Heilige Nacht im Felde.

Stille Nacht, heilige Nacht,
Landwehrmann auf der Wacht
Denkt mit Sehnsucht an Weib und an Kind,
Die verlassen und einsam heut sind
In der heiligen Nacht!

Stille Nacht, heilige Nacht,
Wer hat wohl je gedacht,
Daß er fern seiner Lieben zu Haus
Muß heut hier liegen im Schneegebraus
In der heiligen Nacht!

Stille Nacht, heilige Nacht,
Blutig heiß tobt die Schlacht,
Manchem Braven das Auge heut bricht,
Er schaut nie mehr das glänzende Licht
Einer heiligen Nacht.

Stille Nacht, heilige Nacht,
Die der Welt einst gebracht
Botschaft vom ewigen Frieden und Glück,
Bringe uns Sieg und den Frieden zurück,
Stille, heilige Nacht. Julius Bernau.

verschwiegenen Glück zusammen verleben dursten. Nicht, daß sie ihren Mann nicht geliebt hätte, — o nein! — Und dennoch war ihre Liebe mehr eine Verehrung für die großen geistigen Eigenschaften ihres berühmten Gatten. Verehrung und die Liebe... Kann die ein junges Weib entbehren, — jene Liebe, die nur für den Geliebten lebt, — für ihn denkt und sorgt? War diese Liebe bei ihrem Manne angebracht? Die köstlich naive Zuneigung, die berauschte Leidenschaft, welche zwei ineinander ganz aufgehende Herzen so selig macht? Hatte sie die hier gefunden? Sie war dem Gatten eine

gute Hausfrau, eine vornehme liebliche Gesellschafterin in Stunden der Erholung nach schwerer aufreibender Arbeit, — aber nichts weiter und nichts mehr... Da sah sie Walthar wieder, und da erkannte sie die Debe ihrer äußerlich so harmonisch erscheinenden Ehe mit dem nicht nur an Jahren, sondern auch an kühlem Geiste weit vorausschreitenden Gatten. Und nun war auch das vorüber. Nun hieß es scheiden. Er wollte es so. Er wollte nicht ein unwürdiges Doppelspiel in ihr Leben hineinbringen. Trotz ihres wehen Schmerzes, ein kurzes Glück wieder zu verlieren, hatte nun auch



Die Ankunft deutscher Flüchtlinge aus Frankreich in Singen (Baden). Das kleine badische Städtchen Singen an der schweizerischen Grenze ist in der letzten Zeit häufig das Ziel vieler tausender Flüchtlinge gewesen. Nach längerem Bögen hat die französische Regierung den in Frankreich ansässigen deutschen Frauen und nicht wehrpflichtigen Männern die Rückkehr nach Deutschland gestattet, die nun über die Schweiz nach Deutschland zurückkommen.

Mars Triumphans.

Novelle von Marcello Nogue. (Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Kräftiger und aufrechter war seine Gestalt. Das Antlitz nicht mehr von jener krankhaften Blässe überzogen, sondern voll und fast blühend zu nennen. — Anita ging ruhelos im Speisezimmer auf und nieder. Mit zerstreutem Blick schaute sie auf die Winterherrlichkeit draußen, auf die sich schon sacht die blauen Schatten des früh hereinbrechenden Abends senkten. Nun sollte für sie die Trennungsstunde von dem Jugendfreund schlagen, von dem, der ihr ein Stück ihrer seligen sorglosen Jugend wiedergegeben hatte in den kurzen Monaten, welche sie in ihrem

sie eingewilligt, daß sie niemals sich wiedersehen wollten, niemals mehr . . . Und doch war sie im Innersten ihres ungestümm pochenden Herzens der festen Ueberzeugung, daß es ihn wieder zurückziehen würde zu ihr, wohin er nun auch mit frischer Lebenskraft ausgerüstet seine Schritte hinkenten mochte. Untrennbar waren sie für dies Leben miteinander verknüpft, und als sie einmal diesen

zitternden Stypen auf ihre weichen zarten Finger. „Ich danke Ihnen, gnädige Frau, für all Ihre Mühe und Liebe, die Sie dem Einsamen erwiesen haben,“ und fast flüsternd fügte er hinzu: „erfüllen Sie mir diese Bitte, und versuchen Sie die schweren Stunden, die ich in Ihr stilles Haus gebracht habe, zu vergessen — und mich . . .“ — „Die schweren Stunden,“ zuckte es ihr durch den



Zu dem Kampf in Westflandern: Digmulden, das von den deutschen Truppen im Sturm genommen wurde.

Gedanken laut gesagt hatte, — da war er still hinausgegangen, mit einem eigenen Wächeln um den blassen Mund, — und einer Träne im Auge.

Nun kamen die Herren aus der Stadt zurück. Der Professor erzählte aufgeräumt bei Tisch von dem Erfolge, den er nun endlich zu verzeichnen gehabt habe, daß sein Mittel nun unverzüglich in allen Heilanstalten zur Anwendung kommen sollte, und Proellius wurde nicht müde, von den anerkennenden Worten zu berichten, die ihm seine nunmehr bekehrten berühmten Kollegen gezollt hätten. Anita gönnte ihm von Herzen keine scheinbare Freude, denn sie fühlte sich in dieser Stunde, in der sie nur an den nahen Abschied von dem Freunde dachte, mit dem feinen Instinkt des Weibes, ein wenig schuldbehaftet. Obgleich sie ja nicht schuldig war im wahren Sinne des Wortes. Oder doch . . .

Walter sah schweigend und sie wußte nur zu gut warum. Die Trennung ging auch ihm so nahe.

Dann war die Stunde gekommen, zu welcher der Professor einen Wagen aus der Stadt bestellt hatte, der Ahrendsen nach dem Bahnhof bringen sollte. Der Student wollte noch heute zu seinem hoch oben im Holsteinischen wohnenden Onkel reisen, um sich dort in der erfrischenden Landluft weiter zu stärken und zu kräftigen. Andere Verwandte besaß er nicht mehr. Er war sonst ganz einsam auf der weiten Erde. Daran dachte Anita im Hinblick auf das nahende Weihnachtsfest und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Jetzt erst sah sie, daß der Professor sie beobachtet hatte. Sie suchte sich zu beherrschen, aber ein herber, fast höhnischer Zug um den Mund ihres Mannes ließ sie heimlich erschauern. Schon hörte man unten den Wagen vorfahren, da erhob sich der Professor und bat den Studenten noch einen Augenblick in sein Arbeitszimmer zu treten. Anitas Herz klopfte zum Berspringen, und wie am Abend seines Kommens, schlug die dunkle Eichentür hinter den Beiden ins Schloß.

Eine halbe Stunde fast vergeht. Unten knallt der Wagenführer schon ungeduldig ein paar mal mit der Peitsche, da treten die Herren wieder ein. Mit schweren und doch festen Schritten geht Ahrendsen auf die regungslos im Sessel verharrende Anita zu. Wie vor kurzen, allzu kurzen Wochen, als er ihr für ihre Liebe dankte und die rote Rose aus ihrer Hand erhielt, beugte er sich schweigend nieder und wie der Fuß des Todes, so kalt preßten sich seine leise

erprobten Mittel, herborgerufen worden sei, zurückzuführen, verstummten auch diese wenigen Heizer bald, und die Ruhmessonne des Professors strahlte weithin.

Der Sieger aber, der den Tod vertrieben und dann ihm sein Opfer doch ausgeliefert hatte, saß einsam in der Halle seines Laboratoriums bei unermüdlicher Arbeit, in der er vergessen wollte,

daß er einmal sich selbst untreu geworden war. — — —

Er war alt geworden, alt und manchmal so müde, und oftmals, wenn die Stunden der Nacht ihn noch wachend fanden, dann schredte er fröstelnd zusammen, wenn im Sturmwind die lahlen Keste der Almen an die Fenster seines Laboratoriums schlugen, — und es war ihm, als ob draußen der alte Sensengast höhnte: „Siehst Du, was hast Du Dich vermessen, mir zu trotzen. — Ich bin noch immer stärker als Du armselig schwaches Menschenkind!“



Sieges-Trophäen vom westlichen Kriegsschauplatz: Von unseren Truppen erbeutete englische Munitionswagen.

— — —
— E n d e . —

Inmitten des Krieges.

Ostpreussische Stimmungsbilder von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

Der Kirgise.

Erbeutete Geschütze, die man den Russen bei Augustowo abgenommen, hatte man eingebracht; sie standen jetzt, mit zotteligen, abgematteten Pferden bespannt, auf dem Marktplatz, nahe dem Rathaus. Auf einem strohgefüllten Leiterwagen einige leichter Verletzte von uns, die, da alles überfüllt war, noch keine Unterkunft gefunden; auf einem zweiten mehrere russische Verwundete. Neben dem Wagen ein Kirgise, den Arm in der Binde. Er erregte am meisten das Interesse der Soldaten, die herangefommen waren und sich von den Begleitmannschaften näheres erzählen ließen über die letzten Kämpfe jenseits der nahen Grenze. Das Haupt des Kirgisen, der in einen schmudeligen, lehmgrauen Mantel gehüllt war, bedeckte eine hohe Mütze aus blauem Tuch, unten von breitem, grauem Pelzstreifen umzogen. Alles an ihm drückte Teilnahmslosigkeit aus, er blickte starr vor sich hin, als ob ihm alles gleichgültig, alles fremd wäre. Und doch hatte er, als er vorhin auf den Markt eingebogen, die Stadt wiedererkannt, in der er noch vor wenigen Wochen gewohnt; schen hatten seine Augen die Brandstelle da drüben gestreift.

Eine Frau näherte sich den Verwundeten, in einem Korb eine große Kanne dampfenden Kaffees und Butterbrote. Mit tröstenden Worten labte sie die Krieger, denen nach langen Stunden die Erquickung eine freudig willkommene war. Dann, als die Vorräte zu Ende, holte sie neue, sich zu den Begleitmannschaften und schließlich zu den Gefangenen wendend. Da erst bemerkte sie den Kirgisen; ihr Fuß stockte, ihre Hand mit dem Becher bebte. Das war doch derselbe Russe, der ihr Haus dort an der Ecke in Brand gesteckt hatte, nur weil man einige von den einquartiert gewesenen preussischen Soldaten zurückgelassene Sachen gefunden? Ihr Haus, in dem sie so viele Jahre gewohnt, in dem sie das ihre Kinder gut ernährendes Geschäft betrieben, ihr Haus, aus dem sie nichts, rein gar nichts gerettet, nur was sie und die Kinder auf dem Leibe gehabt. Und jener Kirgise war der wildeste gewesen! O, aufs deutlichste sah sie jetzt nochmals, wie gierig, nachdem alles ausgeraubt worden, die Flammen emporzüngelten, sie hörte ihr Knistern und Knaden, das Herabfallen der glühenden Balken, sie dachte des Fluches, den sie damals den Zerstörern des nach dem Tode ihres Mannes mühselig aufgebauten bescheidenen Glückes zugeschleudert.

Nun stand der Brandstifter vor ihr! Ein Wort von ihr, und er wäre dem Kriegsgesicht überliefert worden, es hätte sein Ende bedeutet.

Auch der Kirgise hatte die Frau, die damals stehend seine Knie umschlungen und die er zurückgeschleudert, erlirnt, auch er wußte, was diese Begegnung für Folgen haben konnte; er sah das Erschrecken der Frau, ihr Bögern, sein Leben schien verwirrt.

Da trat die Frau zu ihm hin und bot ihm den gefüllten Becher

dar, nebst Brot: „Bitte, nehmt, Ihr scheint müde zu sein, seid verwundet!“

Der Krieger verstand nicht die Worte. Aus ihrem milden Klang aber wußte er, daß er gerettet war. Er nahm nichts von dem Gebotenen, obwohl er hungrig und durstig war, schüttelte den Kopf, in seinen grünlichen Augen leuchtete es feucht auf, er ergriff leis den Arm der Frau und küßte das Gewand, machte das Zeichen des Kreuzes.

„Nun seht bloß den Kalzmüden an,“ rief einer der begleitenden Soldaten. „Die ganze Fahrt hindurch, wie'n Stück Holz, nun scheint's doch ein Mensch zu sein!“



Prof. Dr. phil. Fritz Kausenberger.



Prinz Joachim Albrecht v. Preußen.

Der hochverdiente Konstrukteur der deutschen 42-cm-Mörser, Prof. Dr. phil. und Dr. Ing. h. c. Fritz Kausenberger, ist Hauptmann der sächsischen Landwehrartillerie und Mitglied des Direktoriums der Krupp'schen Werke in Essen. Fritz Kausenberger erhielt kürzlich das Eiserne Kreuz und wurde von der Technischen Hochschule in Karlsruhe und der philosophischen Fakultät der Universität Bonn zum Ehrendoktor ernannt. — Prinz Joachim Albrecht von Preußen, der als Major an den Kämpfen im Westen nahm, wurde durch ein Schuß in den Fuß verletzt. Er ist der zweite Sohn des verstorbenen Prinzen Albrecht und weist, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, auf seinem Besitz im Salzkammergut.



Feldwebel Mazur

ist der erste Unteroffizier des Gardekorps, der mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet wurde. Er gehört der 3. Kompanie des 1. Garderegiments z. F. an. Der Regimentskommandeur, Prinz Gittel-Friedrich, hat ihm die Auszeichnung selbst überreicht.

Sie drückte das Kind innig an ihr bebendes Herz. Und das Mädchen schlang die Arme um den Hals der Mutter, sie immer und immer wieder küßend.

Miss.

Die junge Frau des im Felde stehenden Kreisbau-meisters war mit ihrem fünfjährigen Töchterchen nach der Stadt, in der die Russen gehaust und aus der sie vor zwei Wochen von den Unseren vertrieben worden waren, zurückgekehrt. In der Dämmerung war sie nach langer, langer Fahrt, während sich die Gedanken stets von neuem damit beschäftigten, wie sie ihr sorgsam und liebevoll gehütetes Heim in der hübschen Villenstraßewiedersehenwürde, eingetroffen, immer schnelleren Schrittes dem Ziele zustrebend.

Nun saß sie völlig gebrochen in der weinurankten Laube hinter dem so schmuckgewesenen einstöckigen Häuschen, dessen inneres in furchtbarster Weise verwüstet worden war. Alles entzweigeschlagen, vernichtet und fortgeschleppt, Türen und Fenster zertrümmert, ein Bild grauenhafter Zerstörungswut. Das seitlich etwas zurückgebaute Haus der befreundeten Doktorfamilie war niedergebrannt, die aneinander grenzenden beiden Gärten mit Blumen-, Obst-, Gemüsebeeten teils zerstampft, teil mit Brandschutt bedeckt, ein paar Astern und Sonnenblumen ließen all das Unheimliche und Gespenstische noch mehr hervortreten.

Die junge Frau hatte das Gesicht in die Hände gestützt, um vor Klein-Hannchen, die sich verschüchtert an sie geschmiegt, die so heiß hervorquellenden Tränen zu verbergen.

Da ließ sich ein klägliches Miauen vernehmen, ein kleines, weißes, halbverhungertes Käzchen raschelte heran.

„Miß, Miß,“ rief freudig das Töchterchen, löste sich hastig von der Mutter los und sprang von der Bank herab. „Da ist ja auch Miß, komm' her, Miß!“

Dann besann sich das Kind. „Nein, nicht mehr Miß, nicht wahr, Mama? Wir sprechen nicht mehr englisch. Fräulein, Fräulein, komm' her, Fräulein!“

Da huschte ein Lächeln über das bleiche Gesicht der jungen Mutter, ein Lächeln, wie der erste verheißungsvolle Sonnenstrahl eines unterdrückten, aber nicht vernichteten, bald wieder aufsprießenden zarten Glückes!

* Vorn fest. *

Weihnachtsstüze von Anna Lahr.

(Nachdruck verboten.)

In der Kreisparke zu Webelstätt standen sie Kopf an Kopf. Es war Sonnabend vor Weihnachten. Und wenn sich die Webelstättler auch ausgezeichnet aufs Verdienen verstanden — in den anderen Märchen war ein unhöflicher Spruch darüber im Schwange — so verstanden sie sich auch ebenso gut aufs Ausgeben und ließen manchen preußischen Taler springen, wenn Feste zu feiern waren.

Die am Sonnabend vor Weihnachten in dem engen Raum standen und warteten, waren nicht die Reichen, die schon seit Wochen ab und an einmal nach Bremen reisen konnten, um einzukaufen. Nein, es war mehr der bescheidene Mittelstand von Webelstätt, der seine Groschen etwas mehr zu Rate halten mußte, nun aber doch auch gekommen war, um ein Stückchen Ersparnis in Tannenbaumglanz umzusetzen. Und die offenen Gasflammen, die so oft auf ernste und versorgte Gesichter herabschienen, beleuchteten heute nur lauter zufriedene.

„Siebenhundertneun. Stichwort?“ Klang es vom Schreibpult her.

„Kotefand!“ Und Hinnerk Fode trat vor.

Da zwinkerten die Alten sich lustig zu, und die Jungen stießen sich mit dem Ellbogen an. Sie wußten es ja alle, warum der prächtige Junge, der auf ein Schiffsanteil sparte, heute doch ein Goldstück von seinem Guthaben herunternahm; seit acht Tagen hatte er eine Braut, und da konnte er sich doch nicht Lumpen lassen. Etwas schönes mußte Anke zum heiligen Abend von ihm bekommen, und wenn sein Anteil darum auch einen Monat später zusammenkam. Strahlend zog er seinen Goldfuchs ein.

Nach ihm kam eine stämmige blonde Magd an die Reihe. Ein wenig zögerten ihre festen Hände doch, das Geld einzustreichen. Es war eben ein Teil von dem, was sie sauer verdient hatte. Aber das Wohlthun und den süßen Klößen sollte die Mutter zum Feste haben, das hatte sie sich fest vorgenommen. Deswegen seufzte das Mädchen wohl noch einmal auf, nahm aber die schlanken Markstücke an sich und sah dann, als der kleine innere Kampf geschlichtet war, ebenso hell drein wie alle anderen.

Ganz ohne Zögern griff dann Thoms Mudder nach den Münzen, die ihr zulamen. Für wen sie sein sollten, das war kein Geheimnis. Man muß den Kindern was schenken, auch wenn die Kinder längst zwei flotte große Kerle geworden sind, die in Matrosenuniform auf Urlaub kommen.

Da wurde die Tür breit aufgestoßen. Die Gasflammen schwankten im Zuge. Und wie ein Mißbehagen strömte es durch den Raum. Der da kam, war nicht beliebt. Aber man machte ihm Platz.

Das war doch mal wieder ganz Klaus Thadjel! So bis zu allerlezt seine Einkäufe zu versehen! Er, der es garnicht nötig hatte, auf Pfenniggrinsen zu sehen! Immerhin: er kam. Er wollte Weihnachtsfreuden bereiten wie sie alle.

Klaus Thadjel, ein großer schwerer Mann, grüßte nur knapp, „man so eben“, und trat sofort an den Zahlisch. Er war der Beste, und es hätte sich gehört, daß er erwartet hätte wie jeder andere. Aber Warten stand nicht in seinem Wörterbuch. Und die kleinen Beute kamen gar nicht darauf, etwas dagegen zu sagen. Der eine hatte von ihm Land gepachtet, der andere hatte von ihm geliehen. Und so waren sie alle Abhängige.

Klaus Thadjel zog sein Buch aus der Papphülle und warf es vor den Schreiber auf den Tresen.

Jedes Geflüster verstummte. Alles lauschte gespannt. Wieviel er wohl abheben würde, der Geiztragen?

„Zweihundertfünfzig zu!“ Klang es scharf durch die Stille.

„Zu?“ fragte der Beamte. Es war das erste Mal, seit die Kasse am Morgen geöffnet war, daß einer Geld brachte und nicht holte.

„Zu?“

„Wenn ich sage „zu“ dann meine ich „zu!““ stieß Thadjel hervor; dabei legte er seine Scheine in Reihen auf das Zahlbrett.

Die Gasflammen brannten wieder still für sich hin. Aber die Gesichter sahen mit einem Male alle ganz anders aus, gleichsam kälter geworden.

Da war einer, der vor Weihnachten Geld brachte! Und das war einer der Reichsten in Webelstätt. Einer, der in seiner Verwandtschaft manch einen wußte, dem in Sorgen das Wasser bis an den Hals stand. Der brachte Geld!

Dann kam ein schwächliches altes Mädchen in einem groben Umschlagtuch an die Reihe.

„Metta!“ murmelten die Nächststehenden. Es Klang nicht besonders liebevoll. Dennoch war Metta in allen Stücken so ziemlich das Gegenteil von Klaus Thadjel. Klein, schüchtern und so arm. Das war es vielleicht: sie war arm; und es ging immer die Besorgnis um, sie möchte eines Tages der Gemeinde zur Last fallen. Ansaß zu dieser Besorgung hatte sie zwar eigentlich nie gegeben; denn bisher hat sie sich noch immer selbst erhalten mit hundertlei kleinen Beschäftigungen; und es gab keinen in Webelstätt, den sie je auch nur um einen Pfennig angegangen wäre. Aber die Armen sind immer des Hochämterwerdens verdächtig.

Schnell schob sie ihr Buch hin, um nur bald wieder loszukommen und so wenig wie möglich von der Zeit der anderen für sich in Anspruch zu nehmen.

„Fünfzig Taler zurück,“ sagte sie hastig und leise. In Mark zu denken, war ihr bei größeren Summen immer noch beschwerlich.

Aber der Schreiber wiederholte laut: „Hundertundfünfzig Mark also!“

„Metta?!“ riefen mehrere Stimmen.

Wie? Metta, die überhaupt nur ein paar Kröten haben konnte. Metta holte fünfzig Taler?

Klaus Thadjel, der die Türklinte schon in der Hand gehabt hatte, ließ sie wieder fahren und hörte erstaunt zu.

„Ja, Metta, was willst Du denn mit fünfzig Talern?“ fragte er endlich über alle Köpfe hinweg.

„Ich brauche sie,“ rief das Mädchen heftig. Es war aber die Heftigkeit einer Schüchternen, die plötzlich einen Voratz verteidigen muß.

„Wozu?“ fragte Thadjel unwillig. Es war seine Eigenheit, daß er nicht nur selbst nicht verschwendete, sondern auch für den Tod nicht leiden konnte, wenn andere verschwendeten. Er fühlte sich gleichzeitig als Anwalt aller vorhandenen Kapitalien, sie mochten nun groß oder klein sein. Nie vielleicht hat jenes Gleichnis vom vergrabenen Pfunde, das manchem guten Christen schweres Kopfzerbrechen macht, einen verständnisvolleren Bewunderer gefunden als Klaus Thadjel.

„Ich brauche das Geld,“ wiederholte Metta fast störrisch. Doch zugleich zitterte sie am ganzen Körper. „Wenn es Ihnen einerlei ist und Sie es gerade entbehren können,“ fügte sie naiv hinzu, indem sie den Kassierer demütig ansah.

„Schmad!“ lachte der verächtlich. „Wir und hundertfünfzig Mark nicht entbehren können! Das wäre eine nette Spartasse!“

„Ich meinte man,“ entschuldigte sich Metta.

„Ja, aber,“ fuhr Thadjel dazwischen, der sich durchaus nicht beruhigen konnte. „Jetzt ist keine Rutzahlung und nichts. Ich frage: wozu kannst Du das Geld gebrauchen?“

Metta kam nicht darauf, daß kein Mensch ein Recht hatte, sie so zu bevormunden.

„Es ist doch mein Geld,“ verteidigte sie sich nur.

„Natürlich, wenn Du es Dir gespart hast, ist es Dein,“ bestätigte Thadjel. „Aber Du mußt doch an Deine alten Tage denken, Metta! Also, was willst Du mit so viel Geld auf einmal?“

„Ich weiß, was ich weiß!“ rief eine lede junge Stimme aus der Menge.

Alles wandte sich ihr zu.

„Das Geld geht nach Hamburg?“ rief es hell. „Fragt Metta selbst.“ Die stand da und sah vor sich nieder, als wäre sie eines Verbrechen überführt.

„Wen hat Metta in Hamburg!“ Klang es ungläubig von mehreren Seiten.

Da mit einem Male wurde Metta ganz ruhig, als ob die Entdeckung ihr die Fassung zurückgegeben hätte.

„Ja, das Geld geht nach Hamburg,“ sagte sie ernst. „Ich bin ein altes Mädchen. Mir kann keiner mehr was sagen, wenn ich einem helfe, der wieder hochkommen will. Ja, das Geld geht nach Hamburg.“

„An einen Mann also?“ fragte Thadjel verblüfft. Was für einen Mann kannst Du dort kennen?“

„O Gott, es ist doch nicht am Ende —“ rief einer.

„Johann Albers?“ rief ein anderer.

„Der Buttischer?“ ein Dritter.

„Ich dachte, der steckte in Amerika, und wir wären ihn endlich los,“ ein Vierter.

Metta lächelte wie jemand, der ein gutes Geheimnis weiß.

„Ja,“ sagte sie, „es ist Johann Albers. Und er war auch in Amerika. Aber nun ist er wieder hier. Und er hat mir einen Brief geschrieben, er will ein anderer Mensch werden, wenn ihm dies eine Mal noch einer hilft. Und darum muß ich es tun.“

Dabei zählte sie das Geld in eine alte Börse. Ein paar Augenblicke lang war es still. Einige Aeltere standen nachdenklich da. Ja, da war einmal etwas gewesen — zwanzig Jahre mochte es nun gut und gern her sein — etwas zwischen Metta und dem Buttischer. O nein, damals war er ein schmuder, junger Fabrensmann gewesen. Und Metta war auch ein hübsches Mädchen gewesen, ein sehr hübsches Mädchen, ja. Man sah ihr das bloß nicht mehr an. Was eigentlich gewesen war und wie es dann alles so anders hatte kommen können, als jedermann erwartet hatte, warum Metta keine Schifferfrau geworden war, und warum Johann Albers eines schönen Tages bis auf den letzten Pfennig abgebrannt und gealtert wieder in der Gegend aufgetaucht war und sich auf den Butttrug verlegte, bis ihm das Geschäft zu naßfalt wurde und ihn forttrieb nach Amerika, ja, davon wußten sie in Watabia oder sonstwo da draußen wohl besser Bescheid als in Webelstätt.

„Woher hat er geschrieben?“ fragte Thadjel noch zweifelnd.

„Aus Hamburg, aus St. Pauli.“

„Na, denn kannst Du Dein Geld ja auch man gleich in den Kanal schmeißen. Dann sparst Du das Porto!“

Klaus Thadjel hatte es herausgewettert, und dann war er gegangen und hatte die Tür hinter sich zugeballert.

„Metta willst Du es denn wirklich tun?“ fragten sie von allen Seiten.

„Ja,“ sagte sie fest. „Ich muß das tun. Es ist ja doch Weihnachten.“

Da hatte keiner mehr den Mut, ihr zu widerstreben.



Weihnachten auf der Landstraße. Nach dem Gemälde von J. Ellminger.

Es war, als wenn ein Bann von ihnen genommen wäre, seit Thadje aus dem Raume war. Und etwas Gutes kam in den rauhen Herzen hoch.

Nicht, als ob einer zu Johann Albers auch nur das mindeste Vertrauen gehabt hätte! Aber darauf kam es heute gar nicht an. Metta streckte einem die Hand hin, der am Versinken war. Er

würde gewiß versinken. Aber das fühlten alle: das wichtigste war in diesem Augenblick, daß Metta ihm die Hand hinstreckte, mochte er sich nun daran hochziehen können oder nicht. Und das war es auch, was mit einem Male alle Gesichter wieder weihnachtshell machte, die Klaus Thadje verdunkelt hatte.

Und freundlicher als sonst grüßte man Metta, als sie ging.

Funken und Flammen.

(Fortsetzung.)

Original-Roman von Max Pollaczek.

(Nachdruck verboten.)

Er schrieb also ausführlich an Sophie, gab ihr eine genaue Schilderung seiner Reise und versprach ihr, etwas Schönes mitzubringen. Als er am Schluß seinen Brief noch einmal durchlas, fiel ihm auf, daß dieser viel kühler gehalten war, als frühere Briefe an Martha. Die Wendungen, in denen er Sophie seiner Liebe versicherte, kamen ihm gesucht und gezwungen vor.

Einen Augenblick schwankte er, ob er das Schreiben überhaupt fortzuschicken sollte, aber er war zu müde, um noch ein anderes abzufassen, ein Lebenszeichen mußte er ihr geben und so kubertierte er es und schrieb die Adresse. Dann übergab er es dem Portier zur Beforgung.

Auch Jean hatte einige Ansichtspostkarten geschrieben und kam damit zum Portier. Der legte sie zu dem Briefe Weigerts. So sah ihn Jean und las die Aufschrift. Er stutzte.

„Wer hat diesen Brief geschrieben?“ fragte er.

„Nun, Ihr Bekannter, der mit dem Herrn Baron und Ihnen auf dem Automobil angekommen ist.“

Jean nahm das Schreiben in die Hand; richtig, da hinten auf dem Kuvert stand: „Absender: Hans Weigert, z. Bt. Fulda.“

Er war außer sich vor Staunen. Hier war ein Geheimnis verborgen, dahinter er kommen mußte. Weigert sollte ihm Rede und Antwort stehen. Natürlich mußte er ihn vorher versöhnen. Sein Feldzugsplan war schnell gefaßt. Als er gleich darauf Weigert auf dem hallenden Korridor vor der Küche traf, in der Hans nach seinen dort zum Trocknen untergebrachten Sachen sehen wollte, trat er auf ihn zu und redete ihn in biederem Tone an.

„Herr Weigert, nehmen Sie mir, bitte, meine Festigkeit von heute nachmittag nicht übel! Wissen Sie, ich bin nun einmal solche Strapazen nicht gewöhnt. Unjereins ist eben gern unter Dach und Fach und ist auf solche schwere Arbeit nicht eingerichtet. Also, nichts für ungut!“

Er hielt ihm die Hand hin, in die Weigert auch sofort einschlug.

„Die Sache ist abgetan,“ antwortete der Mechaniker gutmütig lächelnd, „mir läuft auch oft schnell die Galle über.“

„Wir wollen eins drauf trinken,“ versetzte Jean, zog Weigert in sein Zimmer und bestellte eine Flasche Wein.

Als sie das erste Glas getrunken hatten, begann Jean von den Karten zu erzählen, die er an Bekannte senden müsse.

„Schreiben Sie keine?“ fragte er dann so beiläufig.

In aller Harmlosigkeit erwiderte der Mechaniker: „O, bei mir genügen Karten noch gar nicht mal, ich muß an meine Braut lange Episteln schicken.“

„Was, der Tausend, Sie sind verlobt?“

„Ja, wenn auch noch nicht lange. Auf der Fahrt trage ich den Ring nicht, weil ich dann nicht arbeiten kann. Ich bin verlobt, und zwar mit einem sehr hübschen Mädchen.“

„Der Name wird wohl kein Geheimnis sein?“

„O Gott bewahre, sie heißt Sophie — Sophie Sesse und hat in der Wilhelmstraße ein eigenes Putzatelier.“

Jean pfliff leise durch die Lippen. „Also doch!“

Dann sah er Weigert mit einem Ausdruck ungeheurer Bewunderung an.

„Donnerwetter, sind Sie aber ein schlauer Fuchs. Das heißt man zugreifen! Na prost! Offen und ehrlich, ich hätte Ihnen so viel gar nicht zugetraut.“

Weigert wußte nicht, wo Jean hinauswollte. Er tat ihm also Bescheid und fragte: „Wie meinen Sie das?“

Jean antwortete nicht sofort, sondern fuhr fort: „Jetzt kann ich mir auch erklären, warum Sie bei dem Herrn Baron so in Gunst stehen. Sie haben ja einigermaßen ausgesorgt.“

„Aber warum denn?“

Jean lächelte verschämt.

„Ich sagte es ja, Sie sind ein Schlauberger. Das ist doch klar. Der Baron hat eben wohl mehr Feuer gefangen, als ich dachte, und da wird er noch eine Weile bei der Stange bleiben. Ihrer und Ihrer Braut Schaden wird es ja nicht sein.“

Ein unbestimmtes Gefühl der Beängstigung stieg in Weigert auf.

„Was sind das alles für Redensarten,“ fragte er scharf, „was geht das den Baron an, wen ich heirate?“

„Nanu!“

„Was Sie meinen, weiß ich — er hat ihr einmal, als sie noch ein armes Laufmädchen war, Gutes getan, ich bin sozusagen dabei gewesen. Na schön! Dann brauchte sie es Gott sei Dank nicht mehr, als sie ihren Lotteriegewinn gemacht hatte, und wenn ich sie erst geheiratet habe, dann ist sie überhaupt auf keinen Menschen mehr angewiesen.“

„Wie,“ sagte Jean und hob die Hand zum Ohr, als höre er schlecht, „ich höre immer Wohlthaten erweisen — Lotteriegewinn; aber Herr Weigert, das können Sie einem Fremden erzählen, aber nicht einem Eingeweihten, nicht mir!“

Und er schüttelte sich vor Lachen.

Weigert überließ es siedend heiß. Er ergriff den Diener bei der Schulter und schüttelte ihn.

„Mann, Sie sollen mir sagen, was das alles bedeutet! Was ist mit meiner Braut und dem Baron? Heraus mit der Sprache!“

Jean war offenbar überrascht. Lauernd sah er den Horngeröteten an.

„Also, Sie wissen wirklich nichts? Da nehme ich meine Anerkennung für Ihre Schlaueit zurück, da haben Sie nur einfach Dusek gehabt. Aber nee — ich kann mir das gar nicht vorstellen, daß Sie von dem Verhältnis keine Ahnung gehabt haben.“

„Was für ein Verhältnis?“

Weigert brachte mühsam die Worte hervor, als würde ihn jemand.

In Jeans Augen leuchtete die Schadenfreude auf. Der dumme Kerl ärgerte sich wohl gar über die Angelegenheit; gut, dann sollte ihm nichts erspart bleiben. Warum war er solch ein Narr.

„Das weiß doch aber jeder Mensch, daß sie das Verhältnis des Herrn Barons gewesen ist — warten Sie mal, ich will bei der Wahrheit bleiben, sie ist es noch.“

„Lump erbärmlicher!“

Weigert hatte die Flasche vom Tisch gerissen, um sie auf Jeans Kopf zu zerschmettern; aber er ließ den hochehobenen Arm wie gelähmt sinken, als er in seines Gegners Antlitz sah. Der jähe Schrecken über den Angriff hatte nicht den grinsenden Sohn verlöschen können, der sich darin ausdrückte.

Er fühlte es, Jean hatte die Wahrheit gesprochen.

Wie gebrochen sank er in einen Stuhl und beugte das Haupt auf die Tischplatte. Stöhnend hob sich seine Brust. Jean betrachtete ihn mit tödlich-spöttischem Lächeln und, voll heimlicher Zucht, daß er noch einmal aufspringen und sich auf ihn stürzen könnte, zugleich bereit, sofort die Flucht zu ergreifen.

Da Weigert nicht auffah, begann er wieder zu reden.

„Ich verstehe Sie nicht. Sie sind wirklich kein Mensch, der in die Welt paßt —“

Aber er brachte seinen Satz nicht zu Ende. Weigert erhob sich langsam, schaute wie irr umher, faßte sich an den Kopf und schritt, ohne auf Jean zu achten, aus dem Zimmer. Er ging die Treppe hinunter und trat barhaupt hinaus auf den freien Platz; er merkte nicht, daß es mittlerweile empfindlich kalt geworden war; er hatte kein klares Bewußtsein von dem, was er tat, nur ein dumpfes Gefühl tiefsten Ingrimmes war in ihm lebendig.

Betrogen, betrogen von der, um die er Martha verlassen hatte. Konnte es denn wahr sein? Aber, wenn ihm der Zweifel die Hoffnung zurückzugeben schien, so drückte ihn die unerbittliche Logik der Tatsachen gleich wieder um so tiefer zu Boden. Jetzt sah er auf einmal klar, nun wußte er, was für eine Bewandnis es mit dem angeblichen Lotteriegewinn gehabt hatte. Ihr Sündenlohn war das Geld gewesen.

O, wie töricht war er gewesen, daß er nicht merkte, wie sie ihn nach und nach in ihre Neze gelockt hatte. Hatte sie wirklich geglaubt, an ihm den bequemen Ehemann zu gewinnen, den sie brauchte? Eine glühende Sehnsucht nach Rache überkam ihn. Sie sollte sich getäuscht sehen; weder der vornehme Liebhaber, noch der betrogene Bräutigam sollte ihr bleiben.

Noch nahmen seine Rachegeanken nicht die Form eines bestimmten Planes an; aber das stand ihm fest, daß er sich blutige Genugtuung verschaffen mußte.

Ueber eine Stunde war er ruhelos auf und ab geschritten, als sich ihm die Kälte fühlbar machte. Er begab sich wieder ins Haus. Gleich beim Eintritt empfing ihn der Portier mit der Botschaft, daß ihn Herr von Schollen zu sprechen wünsche.

Weigert bemühte sich, möglichst ruhig zu erscheinen, und trat in leidlicher Fassung vor den Baron. Der war einigermaßen ungehalten darüber, daß er hatte warten müssen, und in ziemlich hohem Tone erklärte er dem Mechaniker, daß er die verdamnte Rumkutscherei satt habe und morgen früh wieder nach Berlin zurückzufahren wünsche. Weigert stieg das Blut zu Kopf, er bezwang sich — es ging in einem Hin, er wollte diesem Manne alles auf einmal heimzahlen.

Als er sich schon zum Gehen wandte, rief ihn der Baron noch einmal zurück.

„Apropos, ich nehme Jean nur bis Eisenach mit; dann kann der Kerl mit der Eisenbahn vorausfahren, um noch verschiedenes zu erledigen, bevor ich nach Hause komme. Sorgen Sie also, daß alles aufs beste klappt, denn ich habe keine Lust, unterwegs Wasser zu schleppen.“

In diesem Augenblick stieg blitzartig in Weigert ein Gedanke auf; jetzt wußte er, was er zu tun hatte. Es sollte die letzte Fahrt des Barons werden. Wenn auch er dabei zugrunde ging, was lag daran? Sein Leben war doch verpfuscht.

Diese Nacht fand er keinen Schlaf. Schmerz und Zorn wüteten in seinem Herzen und bittere Reue. Jawohl, er hatte es verdient, daß eine Dirne ihn betrog und seine Ehre zertrat, er hatte es um Martha verdient. Immer und immer wieder hielt er sich vor, wie schwer er an seiner Braut geübelt hatte; selbstquälerisch rief er sich ihr Wesen und ihre Tugenden ins Gedächtnis zurück, stellte er sich die Abschiedsszene vor, und als er erschöpft gegen Morgen mehr in dumpfe Betäubung als in Schlaf verfiel, verfolgten ihn diese Bilder in seine Träume.

Als er wieder seinen Platz im Automobil einnahm, war er vollkommen mit sich einig. Bei schneidendem Gegenwind ging die Fahrt vorstatten. Kurz vor Eisenach kam es zu einem Reifenschaden, in einer halben Stunde aber war der Schaden ausgebessert, und gegen Abend rollte das Gefährt vor das hochgelegene Hotel, von dem aus man einen prächtvollen Ausblick auf die Wartburg hatte.

Die nun folgende Nacht verbrachte Weigert viel ruhiger. Er wußte jetzt, was er wollte, und sah kaltblütig dem Kommenden entgegen. Jean reiste mit dem Frühzuge nach Berlin, und so machten sich Schollen und Weigert allein auf den Weg. Während sie Eisenach verließen und auch später, da sie den langgestreckten Rücken des Hirsjelsberges zur Linken, die Straße entlang sausten, sprach keiner ein Wort. Der Baron hatte sich dicht verummumt, das Wetter sagte ihm offenbar nicht zu, und auch sonst schien er in verdrießlicher Stimmung zu sein. Weigert aber war ganz mit seinem finsternen Plane beschäftigt. — Bald mußte er mitten in den Bergen sein, und dann war nur ein Fingerdruck nötig, das Steuer wandte sich zum Abgrund und krachend stürzte das Automobil mit seinen Insassen in die Tiefe. Kein Mensch würde an etwas anderes als an einen Unglücksfall denken, keiner auf die Vermutung kommen, daß hier ein Mord und Selbstmord begangen worden sei. Jean vielleicht würde es ahnen und Sophie würde erraten, was er getan hatte, und erkennen, daß sie die Schuld daran trug. Martha aber würde dem Toten verzeihen.

Ein leichtes Schneetreiben setzte ein, die Fahrt wurde überaus beschwerlich, konnte vielleicht bald nicht mehr fortgesetzt werden. Die Gegend war unwirtlich und öde geworden. Seit einer Stunde waren sie keinem lebenden Wesen begegnet. Hier konnte sich das Verhängnis erfüllen.

Durch den Wald bog der Weg, jetzt ging er jäh abwärts, wenn die Bremsen versagten, oder — nicht angezogen wurden, dann wälzten sich in den nächsten Sekunden der Baron und Weigert als formlose Masse unter den Trümmern des zerschmetterten Wagens.

Eben wollte er den Hebel ergreifen, der die größte Geschwindigkeit einschaltete, als sich plötzlich ein Klageruf vom Waldbrande her hören ließ. Der Baron, der bis dahin in sich versunken gesessen hatte, richtete sich auf und rief: „Halt!“

Weigert brachte das Automobil zum Stehen. Da wieder ein Wimmern und dann ein schwacher Hilferuf.

Vergerlich brummte der Baron: „Womöglich jetzt den barmherzigen Samariter spielen, das könnte mir gerade fehlen!“

Aber er stieg doch ab und schritt mit Weigert zum Walde. Dort, im halbverschneiten Unterholz lag ein Mann, der ihnen zuwinkte. Er trug kurze Leinwandhosen, Socken, eine zerfetzte dünne Jacke und war ohne Kopfbedeckung. Weigert erkannte in ihm sofort Nickel. Er fieberte stark, die Füße waren wund, der ganze Zustand der vollkommenen Erschöpfung.

„Doller Kerl,“ sagte von Schollen, „richtiger Landstreicher, aber liegen können wir ihn nicht lassen. Nehmen Sie ihn mit zum Wagen.“

Mit großer Mühe hob Weigert den Kranken auf und unterstützte ihn, so daß er das Automobil erreichte, dann half er ihn in die Karosserie.

„Ich werde mich zu Ihnen setzen,“ hatte der Baron gesagt, „ich mag mit dem Kerl nicht zusammensitzen, da kann man sich ja wer weiß was holen.“

Als sie alle untergebracht waren, und Nickel warm eingehüllt eine halbliegende Stellung eingenommen hatte, reichte ihm der Baron die Kognakflasche.

„Das ist so 'ne Zwidmühle,“ bemerkte er dabei. „Der Mensch hat Fieber, da soll er ja wohl keinen Kognak kriegen, aber er muß ja gottserbärmlich erfroren sein, da ist der Kognak gerade am Platze.“

Bei allem Mitleid hatte Weigert es sich nicht verjagen können, Nickel zu fragen: „Das sind wohl die Erfolge von Ihrer naturgemäßen Lebensweise?“

Mit einem traurigen Lächeln hatte Nickel zur Antwort ge nickt und dann mit dem Zeigefinger auf seine Stirn gezeigt.

Wieder flog das Automobil dahin, aber Weigert dachte nicht mehr daran, den Mordplan auszuführen. Nickel war unschuldig an seinem Unglück, ihn durfte er nicht mit treffen, wenn er sich an dem Baron rächte. Die unerträgliche Spannung, unter der er gestanden hatte, war wie mit einem Schläge verschwunden.

„Ich will ihn nicht mehr töten, denn er hat soeben einem Menschen das Leben gerettet,“ sagte er zu sich selbst, aber er mußte eigentlich sagen: „Ich kann ihn nicht mehr töten.“

Als sie in Halle ankamen, befahl der Baron Weigert, den Kranken in ein Krankenhaus zu bringen und am nächsten Tage mit dem Automobil nach Berlin nachzukommen. Er selbst mußte es, nachdem es zur Beförderung Nickels gedient hatte, fürs erste nicht benutzen. Er fuhr sofort mit einem Sonderzug nach Berlin weiter.

So endete dieser Ausflug.

12.

Globig stopfte sich mit Bedacht eine Pfeife, zündete sie an, tat einige Züge und sah wohlgefällig den blauen Rauchwolken nach, die sich zur Zimmerdecke hinaufkräuselten. Er nahm dann das Briefchen Lore's zur Hand, drehte es hin und her, und überlegte sich, ob und was er antworten sollte.

„Ich bin ein Narr, ein ganzer Narr,“ monologisierte er. „Auf die höfliche Anfrage einer schönen Frau gehört zum mindesten eine Erwiderung — aber was für eine, und welche Folgen kann sie haben?“ Es war doch eine verdammt schmeichelhafte Sache. Was, zum Kukud, fand dies prächtige Weib denn an ihm? Ein Adonis war er doch nicht, das wußte er selbst am besten. — Wenn das nicht Ermunterungen waren, dann gab es überhaupt keine.

Ob die Stegemann solch einen Brief schreiben würde?

Er schalt sich wegen dieser Frage töricht und merkwürdig, er fühlte, daß es ihm sehr, sehr unangenehm sein würde, müßte er sie bejahen.

„Wie himmelweit diese Frauen voneinander verschieden waren, jede wie von einem andern Planeten.“

Seine Gedanken schweiften.

Lore war schön, ob er aber ihr Mann hätte sein mögen? Er lachte — welche Tollheit, bei Elsie Stegemann konnte er es sich schon eher vorstellen. Aber Lore's Geliebter?

„Pfui Teufel!“ — Globig sprang auf und ging, heftig qualmend, im Zimmer umher. „Also so weit ist es mit Dir gekommen, daß Du allen Ernstes überlegst, ob Du ein Lump werden willst. Bist Du wirklich schon so verdorben, daß Dir der Frieden einer fremden Ehe nicht mehr heilig ist?“

Er stellte sich vor den Spiegel.

„Was Krönung wohl zu Dir sagen würde, oder gar Elsie Stegemann, Du Don Juan, Du Lovelace?“

Dann griff er in seine Brieftasche und holte mehrere Hundertmarkscheine hervor. (Fortsetzung folgt.)



Unsere tapferen Soldaten erhalten das Eisene Kreuz nach siegreichem Kampfe.



Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz: Der russische Kriegshafen Sebastopol.



Schnell einen Weihnachtsgruß an die Lieben daheim.



Kurze Ruhepause deutscher Truppen in einer russischen Stadt.